

*Die*

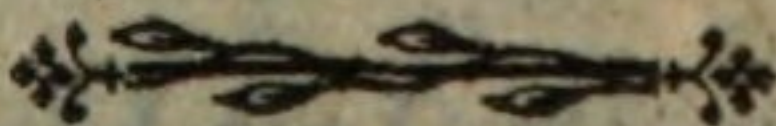
GESCHICHTE

*eines*

*Empfundenen Tages.*

---

*Mit Kupfern.*

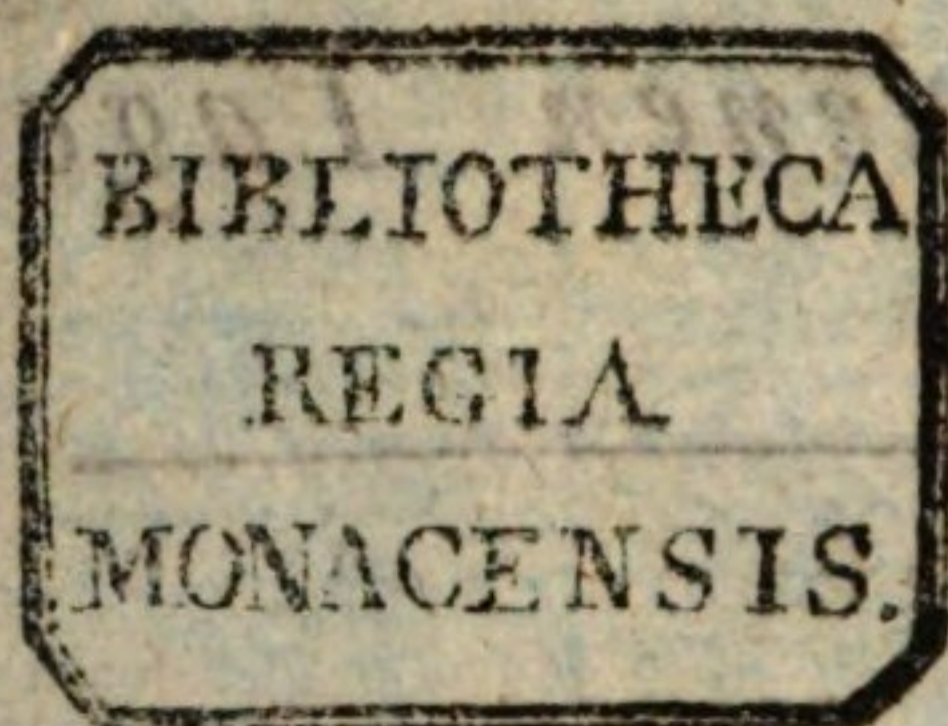


---

*Frankfurt und Leipzig,*

*1775.*









## *Innhalt.*

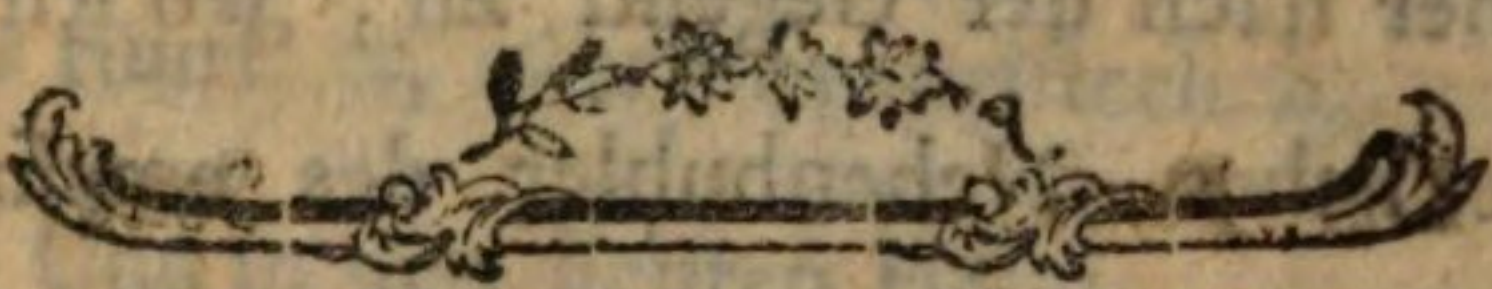
|                            |         |
|----------------------------|---------|
| 1. Die Parenthese          | Seite 7 |
| 2. Der Bettler             | 17      |
| 3. — — —                   | 22      |
| 4. Das Bauermädchen        | 31      |
| 5. Die Ueberlegung         | 45      |
| 6. Der Reisegefährte       | 52      |
| 7. Die Gaststube           | 65      |
| 8. Trinklied der Deutschen | 75      |
| 9. Ein eigenes Kapitel     | 83      |
| 10. Philint                | 100     |
| 11. Der Streit             | 106     |
| 12. Der                    |         |



## Inhalt.

|                           |           |
|---------------------------|-----------|
| 12. Der Pudel             | Seite 112 |
| 13. Die Dame              | 120       |
| 14. Die Gesellschafterinn | 131       |
| 15. Die Spinne            | 145       |
| 16. Der Februarabend      | 156       |
| 17. Die Tagelöhnerinn     | 161       |
| 18. Der Kirchhof          | 170       |
| 19. Gellert               | 186       |
| 20. Postscript            | 202       |
| <hr/>                     |           |
|                           | Alles     |





Alles reifet, dacht' ich, und flete  
Yorick und Jacobi zu mir,  
nahm meinen Stab, und  
gieng zur Stadt hinaus. Nun war ich  
auch auf der Reise, gleich vergnügt, ob  
es gegen Morgen oder Abend, gegen  
Mittag oder Mitternacht zugiang. Ich  
will doch sehen, sagt' ich zu mir selber, ob  
mir nicht auch ein Kammermädgen, oder  
eine Schnitterin aufstossen sollte, und gieng

A

immer





immer nach der Gegend zu, wo ich den  
glücklichen Nebenbuhler des empfindsa-  
men Britten zu finden glaubte. Täufchte  
mich die Einbildung, oder war es ein Ge-  
sicht? Genung! ich sah,

In einer lichten Wolke stieg

Der Dichter Gott herab.

Entzückt hört ichs, wie die Musik

Der Sphären ihn umgab.

Ich sah, an seiner Seite stand

Ein Sänger voll Gefühl,

Schön, wie der Gott, in seiner Hand

Ein lesbisch Saytenspiel.

Er





Er rührt' es, rührt' es meisterlich,

Und in den lichten Höhn,

Wie wiegten da mit Amors sich

Um ihn die Grazien!

Vertraulich küfste jede ihn;

Und in die Harmonie

Der Sphären sang der Sänger kühn,

Und fast verstummte sie.

Da zogen hoch vom Helikon

Die Pierinnen her,

Bestürzt, wohin Latonens Sohn

So schnell verschwunden wär.





Ein Haufen Dichter hinter drein;

Poeten jung und alt

Sah ich, so wie man insgemein

Der Mufen Hofstaat malt.

Sie kamen, fahn in den Gefang

Des Dichters ihn vertieft,

Und waren bald in den Gefang

Des Dichters selbst vertieft.

Bewundernd hoben ihrer zween

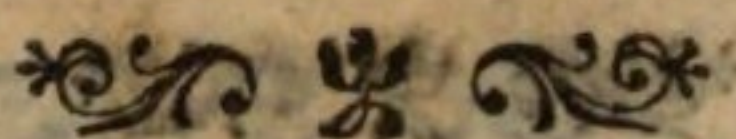
Die Häupter in die Höh.

( Sie waren, hab' ich recht gesehn,

*Gresset und Chaulieu.* )

Und





Und klagten laut, ihm ganz Gehör:

Es sey ihr Vaterland

Die stolze Königin nicht mehr,

Die sie in ihm gekannt.

Der deutsche, ( sie gestandens frey,

Allein mit Bitterkeit, )

Der deutsche Liederdichter sey

Weit über ihnen — — weit! — —

Sie näherten dem Sänger sich,

Und — — — —

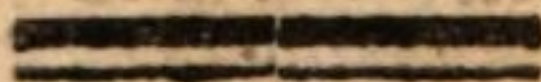
Freylich näherten sie sich ihm, und —

— — — Wer weis, was sie ihm noch für

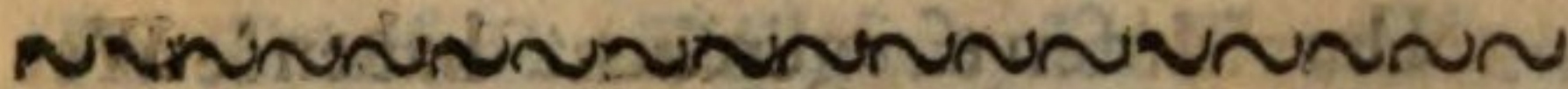




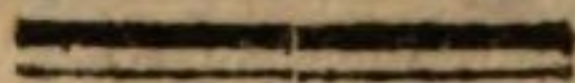
Ehrenbezeugungen gemacht haben! Wer  
 weis, was ich zur Ehre der Deutschen  
 noch alles hätte sehen und erzählen kön-  
 nen! Allein ein irdischer Vorfall brachte  
 mich auf einmal von meinen überirrdi-  
 schen Erscheinungen zurück.





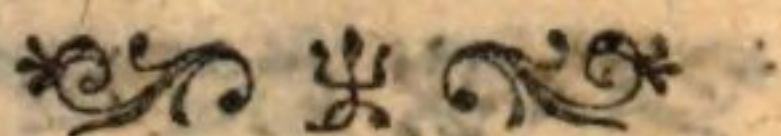


## *Die Parenthese.*



Unmöglich kann ich mich entschließen, von dieser ätherischen Gesellschaft Abschied zu nehmen, ohne mich vorher mit Ihnen, mein liebster B \* \*, einige Augenblicke unterhalten zu haben. Wundern Sie Sich ja nicht! Es ist wahr, ich kenne Sie bis itzt weiter nicht, als aus Ihrem Briefe an unsern gemeinschaftlichen Freund P \* \*, und aus den freundschaftlichen Lobsprüchen, womit Sie Ihr Freund mir so lebhaft empfahl; allein Sie wissen es ja,





Der Mufen friedliche Gemeinde  
Vereinigt durch die ganze Welt  
Unfichtbar ihre Freunde.  
Wer es mit diesen Mädchen hält,  
Und wohnt' er, wo ins Meer der Nil viel-  
armigt fällt,  
Da, wo der Mississippi fließt,  
Dort, wo der Dnieper sich ergießt,  
Am fernen Fluß der Amazonen,  
Bey Kannibalen und Huronen,  
Und wo noch in entlegnen Zonen  
Uns ähnliche Gestalten wohnen,  
Der ist durch ein geheimes Band  
Mit allen ihren Lieblingen verwandt.  
Wärs möglich, daß man auf der Küste  
Der Kaffern deutsch zu lesen wüßte,  
Und läse dort ein schöner Geist

Der





Der Deutschen *Hagedorn*, der Deutschen

Uz und *Kleist*,

Und Lieder, die der deutsche Kenner

Von *Gleims* und von *Jacobis* preist,

Und flösse dann die Seele dieser Männer

Sanft in die feinige;

Dann eilt' er schleunig nach der Höh,

Säh übers Meer, und segnete

Die Gegend, wo der Sänger sang,

Von dessen Saytenspiel

Der Silberton in seine Seele drang;

Und dann vielleicht

Schlich himmlisches Gefühl,

Wie sich der West in eine Rose schleicht,

Ins Herz des Sängers, der so glücklich

sang.





Ein wenig enthusiastisch! Nicht wahr,  
mein lieber unbekannter Freund? — —  
Was schadets? Wie oft besteht das Glück  
der Menschen in der Einbildung! Warum  
wollen wir es dem Dichter allein vorent-  
halten, so glücklich zu seyn, als er will?

Der Hofmann nennt sich groß und  
glücklich,  
Wenn sein August ihm Beyfall lacht.  
Was ist sein Glück? Ein Traum, der au-  
genblicklich  
Entflieht, wenn er erwacht.  
Wenn Harpagons auf ihren Schätzen  
schlafen,  
So dünken sie sich Herrn der Welt.

Was





Was ist ihr Glück und ihre Grösse? — Geld!

Sie sammeln, statt des Glücks, nur Ru-

then, sich zu strafen.

Beglückt preist sich in Mavors Feld,

Vom Menschenblut berauscht, der Held;

Beglückter sich an kühlen Wasserquellen,

Gestreckt ins weiche Gras,

Der muntre Schäfer Lycidas;

Beglückter sich bey Schmausereyn und

Bällen

Der junge Herr. — Es sey!

Der Hofmann soll sich glücklich nennen,

Und Harpagon nicht grösser werden

können,

Der Held sich schon verewigt kennen,

Der Hirt im Thal für seine Phyllis

brennen,

Der



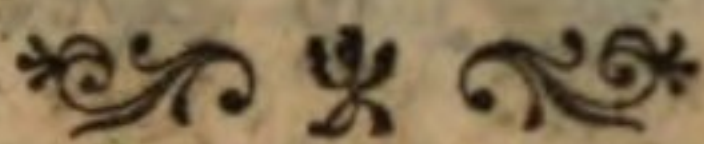


Der junge Herr von Ball zu Balle rennen;  
Doch dann wird man ein wenig Schwär-  
merey,

Des Dichters größtes Glück, ihm, denk  
ich, auch vergönnen.

Was meynen Sie dazu? Ich dachte, die  
Forderung wäre so unbillig nicht. Und,  
wo ich mich nicht irre, so entdeckte ich in  
Ihrem Briefe etwas, was dieser angeneh-  
men Schwärmerey nicht unähnlich war.  
Die Laube, die Nymphen, unser lebens-  
würdiger *Jacobi* — — — Was gilts,  
ich habe mich nicht geirrt? O wie klopfte  
mein Herz voller Freude, als ich Ihre em-  
pfindungsvollen Lobsprüche, Ihre allerlieb-  
sten kleinen Versgen auf diesen im Som-  
mer





mer eben so glücklich, als im Winter reisenden Dichter las! Das, rief ich, (und unser Freund P \* \* stand dabey,) das ist vielleicht ein zweyter *Jacobi*! — (Und indem ich mich zu ihm herumwandte) Mache mich, liebster P \* \*, doch mit deinem Freunde näher bekannt! — — Verzeihen Sie es mir, wenn ich Sie hiermit öffentlich um Ihre Freundschaft anspreche. Bey der Erzählung eines Gesichts, welches mir einen Mann zeigte, für den Sie so viel empfinden, der Ihnen und mir so werth ist, glaubt' ich mich am ersten berechtigt, es thun zu können. Lassen Sie uns das Band näher knüpfen, welches die Mufen, wie ich Ihnen gesagt habe, schon um uns geknüpft haben. Lassen Sie uns versuchen, ob





ob wir ein ander *Gleim* und *Jacobi* werden können. Wo nicht diese glücklichen Dichter, doch diese zärtlich gesinnten Freunde. Lassen Sie uns im Gefühl einer sanften und von allen Leidenschaften freyen Freundschaft, und, wie die Muse des letztern singt:

Beym Klange froher Lieder

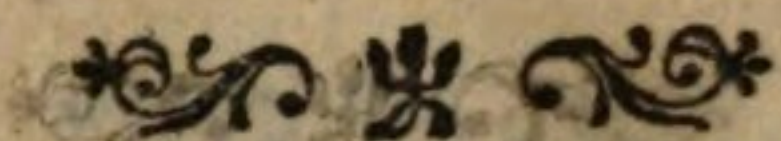
Mit Lächeln durch dieß Leben gehn,

Und sinkt die lange Nacht hernieder,

Mit diesem Lächeln stille stehn.

[ Noch vier oder fünf Monate, mein lieber Unbekannter, so lernen wir uns kennen. Wüßten Sie, wie voller Erwartung ich wäre, wie ungeduldig ich dem Augenblick





blick Ihrer Ankunft entgegen sähe! Kommen Sie ja bald, ich bitte Sie, so bald der Frühling wieder zurück kehren wird. Aber Ihre kleine Laute vergessen Sie nicht! Sie würden sich die Mufen und Grazien zu Feindinnen machen; und wer wird es denn mit diesen artigen Mädgen muthwillig verderben?

Dann, wenn Sie erstlich hier, und mehr mein find, als itzt;

Dann wollen wir in stillen Gründen,  
Im kühlen Schàtten grüner Linden,  
Uns einsam oft zusammen finden,  
Und unsrer süßen Schwärmereyn,  
Und unfres Bündnisses uns freun.

Dann irren wir durch Hayn' und Flächen,  
Allwo mit Schilf und Moos umlaubt,

Die





Die Pleiß' ihr altes nasses Haupt  
Aus grünen Fluthen hebt, und lagern  
unsan Bächen,  
Und singen in den Wiederhall  
Vom nahelegnen Wasserfall,  
Und lassen uns die Philomelen  
Die Freuden der Natur erzählen,  
Und finden dieser Freuden Spur  
In jedem Blümen auf der Flur,  
Und was wir hören, sehen, fühlen,  
Erlaubt die Mus' uns dann einander vor-  
zuspielen;  
Und dann, Freund, danken wir entzückt,  
Entflammt vom dichterischen Feuer,  
Der Muse für die kleine Leyer,  
Womit sie uns beglückt.

---

*Der*

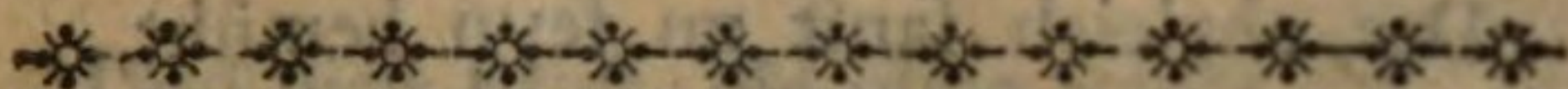












## *Der Bettler.*

**H**aben sie Mitleiden mit einem armen alten Kriegermann, der sich fürs Vaterland hat zum Krüpel machen lassen! Erbarinnen sie sich! Haben sie Mitleiden!,, — Diese Worte, in einem ziemlichlichen Basse und von einem Manne gesprochen, der wie ein Kolossus neben mir stand, brachten mich, wie gesagt, auf einmal! von meinen überirrdischen Erscheinungen zurück.

Er stand gestützt auf seine Krücke.

Unwillen sprach aus seinem Blicke,

B

Der,



Der, obgleich sanft zu feyn bemüht,  
 Noch Muth und Tapferkeit verrieth.  
 Das Elend. hatt' auf seine Wangen  
 Sein blaßes Leichentuch gehangen.

Auf seiner Stirn, sonst Feinden fürch-

terlich,

Empörte die Verzweiflung sich;

Und in den Runzeln lag der Sorgen

Und Schwermuths zugend Heer verborgen.

Sein langes rüthel flart, wie seine Wun-

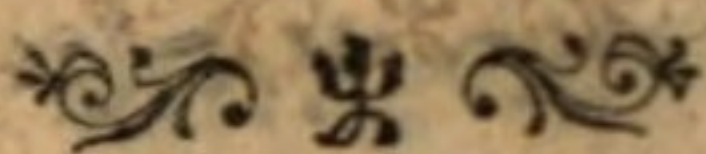
den alt.

Erheb noch schmerzlicher die traurige Ge-

stalt.

Ein nicht Kleid.



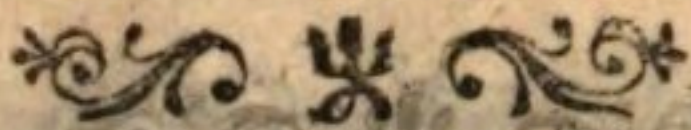


Und diese Brust, die ohne Scheu  
Dem Tode sonst getrotzt, stand Wind  
und Wettern frey.

So ohngefähr sah beym ersten Anblick  
der Mann aus, der mich mit einer krumm-  
gebogenen Hand um ein Allmosen an-  
sprach.

Die Hand, hart wie der Stahl, den sie  
mit Ruhm geführt,  
Zum Betteln nicht, zum Streit gemacht,  
Zog zweymal, von der Schaam verführet,  
Zurück des Elends Macht  
Mir entgegen beugte,  
beit mir in ihr verftei-  
nert zeigte.





Der, obgleich sanft zu feyn bemüht,  
 Noch Muth und Tapferkeit verrieth.  
 Das Elend hatt' auf seine Wangen  
 Sein blaßes Leichentuch gehangen.

Auf seiner Stirn, sonst Feinden fürch-  
 terlich,

Empörte die Verzweiflung sich;  
 Und in den Runzeln lag der Sorgen  
 Und Schwermuth nagend Heer verborgen.  
 Sein langer rother Bart, wie seine Wun-  
 den alt,

Erhob noch schrecklicher die traurige Ge-  
 stalt.

Ein lumpicht Kleid, ihm niemals ange-  
 messen,

Verdeckte kümmerlich des siechen Kör-  
 pers Blößen;

Und





Und diese Brust, die ohne Scheu  
Dem Tode sonst getrotzt, stand Wind  
und Wettern frey.

So ohngefähr sah beym ersten Anblick  
der Mann aus, der mich mit einer krumm-  
gebogenen Hand um ein Allmosen an-  
sprach.

Die Hand, hart wie der Stahl, den sie  
mit Ruhm geführet,  
Zum Betteln nicht, zum Streit gemacht,  
Zog zweymal, von der Schaam verführet,  
Zurück sich, bis des Elends Macht  
Zum drittenmal sie mir entgegen beugte,  
Und Krieg und Arbeit mir in ihr verftei-  
nert zeigte.





In welchem Treffen verlor er sein Bein,  
mein Freund? fragt ich ihn, und zog mei-  
nen kleinen Geldbeutel heraus.

„Bey *Kesselsdorf*, Herr! Da gieng es  
hart zu! Hitzig! Bey meiner Seele,  
hitzig! „

Und seine Augen funkelten,

Als wenn sie noch die Schlacht und ihre  
Greuel fähn;

Dem Gegenpart den letzten Rest zu  
geben,

Schien sich der Arm zum Kampfe zu er-  
heben:

Doch fühlte sich der Fuß, begierig fort-  
zugehn,

Gelähmt, und blieb mit Stampfen stille  
stehn.

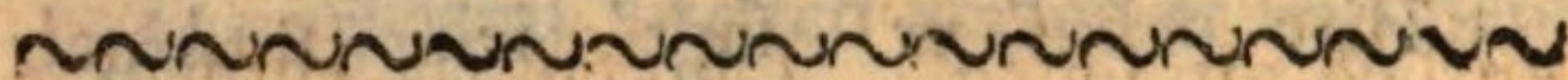
Hier



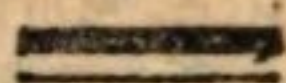


Hier nehm' er! sagt' ich, und gab  
ihm, was ich von meinen wenigen Hab-  
seligkeiten entbehren konnte, steckte  
meinen Geldbeutel ein, und gieng  
fort.





## *Der Bettler.*



„Gott bezahls Ihnen! rief er mir nach.)  
Gott bezahls ihnen! — — Dafs ich nicht  
fortkann, wie ich will! (brummt’ er wei-  
ter vor sich fort, doch laut genug, dafs  
ichs hören konnte.) Die verstümmelten  
Knochen! Hier wollt’ ich gewifs nicht ste-  
hen und betteln, und von andrer Gnade  
leben. Nach Polen gieng ich, und liesse  
mich todt schiefsen, so käm’ ich doch mit  
Ehren von der Welt!,, —

Ich konnte mich bey diesen Wünschen  
der Verzweiflung unmöglich enthalten,  
zurück





zurück zu sehen. Ohnfehlbar entdeckte er in meinem Gesicht einiges Erstaunen.

„Sie sehn mich an? sagt' er. Ja, ja! Nach Polen gieng ich, und liefse mich todt schießen. Aber so ein elender Kerl bin ich! Kann ich wohl?„ —

Er knirschte mit den Zähnen, und verbiß eine Menge Verwünschungen, die er auf der Zunge hatte. Weil ich muthmaßen konnte, daß er es nicht übel nehmen würde, wenn ich mich genauer nach den eigentlichen Umständen seines Unglücks erkundigte, so ließ ich mich noch einmal mit ihm ins Gespräch ein. Mit einer soldatischen Beredtsamkeit schilderte er mir alle Schrecken der Schlacht.





Mit seiner Krücke malt' er in den  
Sand,

Wo *Leopold*, wo *Adolph* stand.

Er liefs von Dessaus Grenadieren

Die Kompagnieen aufmarschiren,

Von beyden Theilen kanoniren

Bald die, bald jene avanciren.

Ich sah auf beyden Seiten Muth,

Und Dampf und Feuer, Schwerdt und

Blut,

Auf beyden Seiten tapfre Krieger,

Izt diese, plötzlich jene Sieger.

Schnell aber nahte sich der finstre Augen-  
blick;

Es spie die grösste der Kartetschen

Aus ihrem Schlund' ein ungeheures

Stück,

Des





Des Helden Schenkel zu zerquetschen;

Er fiel, und man trug ihn zurück.

Die böse Kartetsche! Von ihr zum Krü-  
pel gemacht worden zu seyn, dieß einzige  
verdros ihm am meisten.

„Hätt' ich es mit einem Feinde zu thun  
gehabt, sagt' er, so wollt ich mich zufried-  
den geben. Denn da wüßt' ich, daß er  
es nicht umsonst gethan hätte. Meinen  
Mann hab' ich allemal gewehret; Herz  
hab' ich immer gehabt. Aber was hilft  
alles Herz gegen ein Stück Eisen oder Bley,  
wogegen man sich nicht vertheidigen kann.  
Das ist keine Kunst, Herr! Ich bin in der  
halben Welt herummarschirt; Gefochten  
hab' ich, wie ein Löwe. Was hab' ich mir





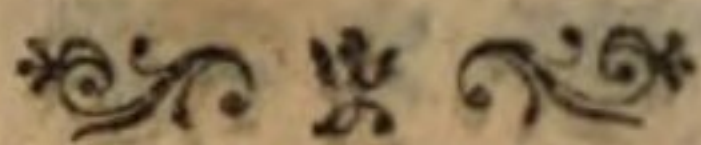
nun mit allen meinen Strapazen erworben? Ein hölzern Bein, eine Krücke, und den Bettelstab oben drein! So geths! Ein junger Soldat ein alter Krüpel!„

Ein alter Krüpel! wiederholt' er mit einem Nachdruck, der mir durch die Seele gieng, und hinkte einem Manne entgegen, der hinter mir her kam, von ihm ein Almosen zu erbitten.

Nein! rief ich, indem ich meinen Stab weiter setzte, diese um das Vaterland verdiente Männer sollte man nicht ihrem elenden Schicksale so trostlos überlassen.

Nein,





Nein, Fürsten, nein, das ist nicht  
recht.

Was wagt der tapfre Kriegesknecht  
Für euch geringers, als sein Leben?  
Und ihn könnt ihr, hat er für euch,  
Für euren Thron und euer Reich  
Gefundheit, Glück, und alles hingege-  
ben,  
Gleichgültig an dem Wege stehn,  
Und eure Grausamkeit dem Wanderer  
klagen sehn?

Könnt ihr mit allen euren Schätzen  
Ihm den Verlust von einem Glied er-  
setzen?

Gebt ihr mit Wissenschaft und Fleiß,  
Dem Mangel Künstler und Gelehrte  
Preis;

Wollt





Wollt ihr, um euren Schatz zu schonen,  
Den armen Dichter nicht belohnen ;  
So mag es seyn. Er wagt nicht viel ;  
Ein Blatt Papier und einen Kiel.

Allein den Mann, der für euch kriegte,  
Und mit zerfleischem Angesicht,  
Wo nicht für euren Stolz, für eure Rechte  
siegte,

Ihn, Fürsten, ihn vergesst nur nicht.

Läßt eure Schand' ihn nicht in seinen  
alten Tagen,

Zur Marter ihm, der Welt vor Augen  
tragen.

Er, der in eurem Dienst sich selber nicht  
geschont,

Er, dacht' ich, wär' es werth, daß ihr  
ihn auch belohnt.

Euch





Euch opfert' er sich auf, für euch ward  
er verstümmelt;

Ihn unterstützt, da er es ist,

Von jenem Ueberflufs, der auf die  
Schmeichler fließt,

Wovon die Antichambre wimmelt.

Verfagt euch, muß es seyn, ein Fest,

Und helfst erkenntlich ihm die Plagen,

Die ihr ihm machtet, auch ertragen.

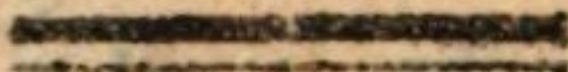
Werth wart ihr seiner nicht, wofern ihr  
ihn vergeßt.

Mein Herz lief von diesen Gedanken  
über, und mein Kopf war so voll davon,  
daß ich nicht übel Lust hatte, eine weit-  
läuftige Abhandlung über diese Materie  
zu schreiben; allein als ich schon anfieng,  
in





in Gedanken den Plan davon zu entwerfen, fiel mir noch zu rechter Zeit ein, dafs es sich mit Fürsten nicht gut rechten liefse. Das weifs ich zuverlässig, dafs ich zu der Stunde um werweis wie viel kein Held hätte seyn mögen.



Das



Neu & Neu

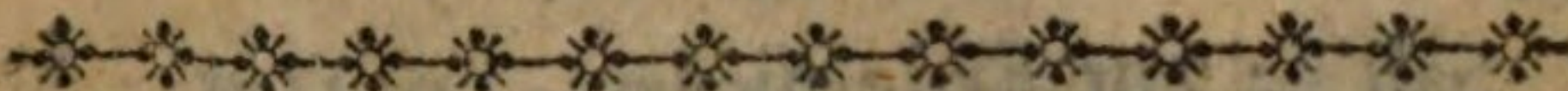
Gegeben den Plan davon zu ein  
wachen, und nun noch zu rechter Zeit  
ein, das es auch im Fischen nicht gut  
sein. Das weiß ich, zuverlet  
ist, das es auch im Fischen nicht gut  
sein. Das weiß ich, zuverlet



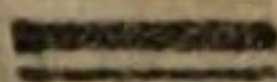








## *Das Bauermädchen.*



**D**as arme Mädchen! Bitterlich weint' es.

Auf einem nahen Rhein

Saß sie an einem Stein,

Nachdenkend, ganz allein,

Die kleine Bauerdirne.

Ein Tuch von buntem Zwirne

Verbarg die weiße Stirne.

Ein ländliches Gewand

Bedeckte halb ihr rothes Mieder.

Den Kopf in ihrer Hand

Sah





Sah sie zur Erde nieder,  
An ihrer Seite stand  
Ein Körbgen, angefüllt mit Früchten,  
Der Stadt bestimmt zu niedlichen Ge-  
richten.

Und als ich näher kam, sah ich,

Wie sie tiefsinnig faß,  
Ein kleines Blättgen las,  
Und, während dafs sie las,  
Manch Thrängen in den Schoos,  
Von Seufzern untermischt, vergoß.

Thränen aus einem weiblichen Auge  
haben ich weiß nicht was für eine anzie-  
hende Kraft auf das männliche Herz.

Bald

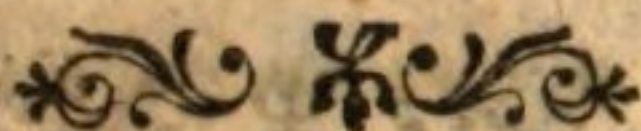




Bald ist ein Lächeln überwunden;  
Doch wenn ein schönes Aug' ein Thrän-  
gen nur vergießt,  
Glaubt mir, unaufgehalten fließt  
Es heiß auf unser Herz, und gräbet feurge  
Wunden.

Was fehlt dir, gutes Mädgen? fragt ich  
sie, und stellte mich neben ihr hin. Er-  
schrocken sah sie sich um, rollte das Blätt-  
gen zusammen, und steckt' es in ihren Bu-  
sen. Nichts! gab sie mir ganz kaltsinnig  
zur Antwort, nahm ihr Körbgen, und wollte  
fortgehen. Aber du weinst ja, sagt' ich.  
Was werden die Leute denken, wenn sie  
dir begegnen, und dich weinen sehen? —





Als ich dieß sagte, meynt' ich, daß ich es recht aus gutem Herzen sagte. Nachher aber empfand ich, daß mir weniger daran gelegen gewesen war, was die Leute von dem armen Mädgen denken würden, als daran, daß ich das Mädgen länger sehen, und mich mit ihr unterhalten könnte.

So liegt die Natter oft versteckt in Blumenbeeten,

Ein Kind, das Blumen sucht, dort unvermerkt zu tödten.

Barmherzig sah mich das Mädgen an, setzte sich mit ihrem Körbgen wieder auf den Stein, und fieng von neuen an zu weinen, und zwar so laut zu weinen, daß  
ich





ich für Angst nicht wufste wohin? Gern  
wär' ich davon gelaufen, wäre nur das  
Mädgen nicht so schön gewesen.

So blühend und so schön  
Hatt' ich die Rose nicht, Auroren nicht  
gesehn;  
Auf ihren vollen Wangen  
War nur die Frühlingssonn' erst aufge-  
gangen;  
Selbst aus der Thränen düstern Flor  
Schien feuerreich ihr schwarzes Aug' her-  
vor.

Was konnt' ich thun? Ausweinen mußt  
ich sie lassen, und warten, bis sie sich nach  
und nach wieder zufrieden gab, und ihr  
Gesicht aufheiterte.





So zeigt die Sonn im Merz ihr goldnes  
Bild,

Sobald der Nebel fällt, der neidisch sie  
verhüllt.

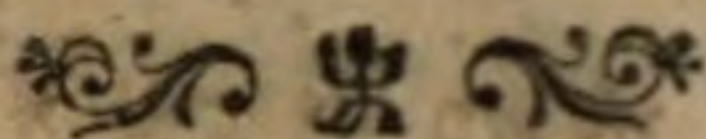
Das hartnäckige Mädgen! Doch konnt' ich  
eine gute Weile nichts von ihr herauskrie-  
gen. Nach hundert gethanen Fragen spei-  
ste sie mich am Ende mit einem: Sie kön-  
nen mir doch nicht helfen! ab.

„Warum nicht? Vielleicht!,,

Die ehrliche Miene, und der freund-  
schaftliche Ton, womit ich dieses vor-  
brachte, erwarben mir ihr Vertrauen.

Wenn





Wenn Sie das könnten! sagte sie, und sah  
mich von der Seite mit einem Lächeln an,  
welches

Dem Lächeln einer Nymphe glich,

Wenn ihr Geliebter sie im stillen Hayn  
beschlich,

Wenn es bey mir steht! erwiedert' ich,  
und fieng an, mir durch allgemeine Fra-  
gen den Weg zu ihrem Herzen und zu ih-  
ren Geheimnissen zu bahnen. Ich erfuhr,  
dass sie aus dem nächsten Dorfe kam, und  
in die Stadt gieng; dass sie ihren Vater als  
ein Kind von zwey Jahren verloren hatte,  
und dass die Urfach aller ihrer Thränen  
ihr böser Stiefvater war. Denken Sie nur,  
fuhr sie fort, er will mich mit einem alten



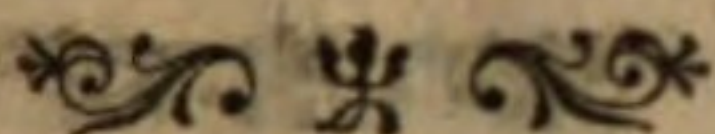


Gärtner verheyrahten, und hat doch Gürgeln sein Wort gegeben, weil der Gärtner funfzig Gülden mehr hat, als Gürgel. Aber ich kann ihn nicht nehmen, und wenn er zwey Bauergüter hätte. Und was das ärgste ist, (hier traten ihr die Thränen wieder in die Augen,) so hat er mich nicht einmal lassen schreiben lernen. Sehn Sie nur, (indem sie das Papiergen aus ihrem Busen hervorzog,

Der, der gekränkten Liebe voll,  
Der weissen Hand entgegen quoll;)

da schreibt Gürgel manchmal an mich;  
denn mein Stiefvater hat ihm das Haus verboten; und da möcht' ich so gerne wieder  
an





an ihn schreiben, und kann doch nicht,  
Nicht einmal schreiben lassen lernen! schrie  
sie, und weinte mit heller Stimme.

O edle süsse Zärtlichkeit,  
Entsprungen in den frohen Jahren,  
Da fern von Habfucht, Ehrgeiz, Neid,  
Noch Menschen deiner würdig waren;  
Du wohnst ja von der Stadt nicht weit.  
Vergieß es ihr, wenn sie dich oft ver-  
trieben,  
— Und komm, o komm zurück, und lehr  
uns glücklich lieben.

Stille doch! redt' ich ihr zu. Dem  
Uebel wird wohl noch abzuhelfen feyn.





„Wie denn? „ —

Weg waren auf einmal ihre Thränen; und sie that diese Frage so zuversichtlich, und mit einer solchen ländlichen Einfalt, daß ich des Eindrucks nicht werth gewesen wäre, den sie auf mich machte, wenn mir nur der Gedanke hätte einfallen können, das Vertrauen dieser unschuldigen Seele zu mißbrauchen.

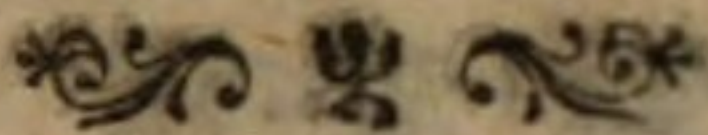
„Wenn du zu mir kämst, und mir sagtest, was du deinem Bräutigam antworten wolltest, so könnt' ich dir das Briefgen schreiben. „ —  
Trieb mir nicht eine ziemlich starke Dose von Affect diese Worte heraus? —

Das gieng' an, sagte sie;

Und stand nachdenkend da,  
Den Finger an dem Mund', und sah

Bald





Bald auf das Blättgen, bald auf mich,

Bis ihre Liebe sich

Mit ihren Zweifeln erst verglich.

„Aber Sie müßten mich nicht verrathen!„ — (So bedenklich, daß ich mich meines Geschlechtes fast zu schämen anfieng.)

Ihr niedern Seelen dieser Welt,

Die ihr der Unschuld Netze stellt,

Die Worte wünscht' ich euch, wie sie sie  
sprach, zu hören,

Sie würden euch, sie müßten euch be-  
kehren.

„Verrathen, gutes Mädgen? Wie  
könnt' ich das?„ —



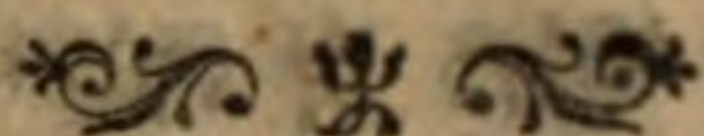


Hierauf schlug ich meine Hand in die ihrige, vor den Augen des Himmels das Bündniß der Unschuld und Tugend zu befestigen. O ihr Männer, dacht' ich, musstet ihr euch durch Niederträchtigkeit das Zutrauen des schönern Theils der Schöpfung verscherzen?

Beklagt euch nicht, es sey so schwer,  
Der Schönen Zutraun zu erlangen.  
Sie gaben euch nur allzusehr  
Für ihre Ruh und für ihr Glück Gehör;  
Von weim ward je die schöne Unschuld  
mehr,  
Als von euch Männern hintergangen?

Gut!





Gut! sagte das Mädchen. Alle Nachmittage komm' ich in die Stadt. — Wir wurden eins; ich beschrieb ihr meine Behausung, und der Besuch ward auf den morgenden Nachmittag festgesetzt. Sie drückte mir beym Abschiede die Hand, und versprach mir ein Körbgen voll Früchte aus ihrem kleinen Gärtgen, die sie, wie sie sagte,

( Die zärtliche, die lebenswürdige  
Braut!)

Für ihren Bräutigam mit eigner Hand  
erbaut.

Ich, ihre sittsamen Liebkosungen  
zu erwiedern, streichelte ihr die Ba-  
cken,



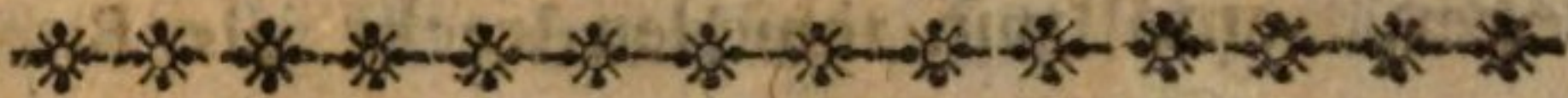


cken, und wir schieden recht als Bruder und Schwester von einander; beyde so vergnügt und zufrieden, daß wir uns noch verschiedene male nach einander umfahen,

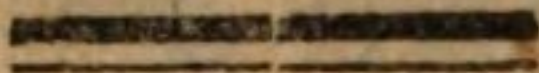
Die

Die





## *Die Ueberlegung.*



Nichts gieng dem Mädgen so nahe, als  
dass sie nicht hatte schreiben lernen. Und  
warum? weil sie ihrem Geliebten nicht  
antworten konnte. Glücklicher Lieb-  
haber!

Könnst' ich dereinst ein Herz, wie du  
es fandest, finden,  
Wie bald würd' ich mich überwinden,  
Durch Hymens unauflöslich Band  
Mit ihm mich ewig zu verbinden;

Geschäf.





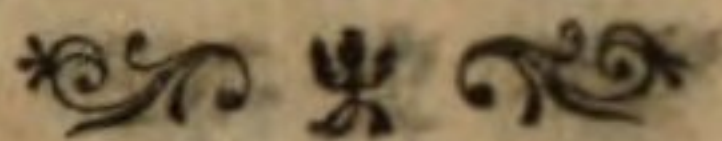
Geschäftig sollte meine Hand  
Den Myrthenzweig um unsre Schläfe win-  
den,  
Ein Herz sich freun, dafs es das andre  
fand.

O du, die ich im Geist mir denke,  
Bewahrt noch ungekannt in dir  
Der gütge Himmel mir  
Das kostbarste Geschenke;  
So segn' ich schon den Augenblick im  
Geist,  
Da mich zum erstenmal dein Blick will-  
kommen heifst,  
Da unsre Augen sich begegnen,  
Und froher Ahndung voll zukünftge Tage  
segnen.

Verstummt, die ihr den Stand verschmäh't,

So





So oft ihr ihn entheiligt seht,  
Ihr Hagestolzen dieser Erden;  
Zu lieben ist's ein Glück, ein Glück geliebt  
zu werden.

Uns zur Erquickung, nicht zur Pein,  
Setzt ihn der Schöpfer selbst [mit eignen  
Händen ein.

Oft finden sich zwey gleiche Seelen,  
Die sich in ihm den Himmel hier erwählen.  
O Liebe, wenn du gütig bist,  
O so erhöre meine Bitte,  
Erziehe mir in einer stillen Hütte  
Ein Mädgen, welches zärtlich ist,  
Um mich die ganze Welt vergifst,  
Bey mir allein nur glücklich ist.  
Ja, sollt' ich so ein Mädgen finden,  
Im Augenblick würd ich mit ihr,

O Lie-





O Liebe, mich verbinden.

Dann ließeſt du uns beyd empfinden,

Was für ein Glück es ſey, ſich zärtlich

zu verbinden.

Und dann, o Liebe, dankten wir

Voll zärtlichen Gefühls für dieſe Woh-

luſt dir.

Ich konnt' es ſo bald nicht vergeſſen,

daß das Mädggen ſo bitterlich weinte, weil

es nicht ſchreiben konnte. O, dacht' ich,

die Welt wimmelt von Schmierern,

Die, trotz Kritik und Spott und Lachen

Papier und Dint' und Federn theuer ma-

chen;

Und





○ Und eine kleine unschuldige Dorfschöne,  
die gern' an ihren Geliebten schreiben  
wollte, konnte nicht schreiben lernen. Das  
ist Schade! ewig Schade!

Vielleicht, wenn die Erziehung um  
die Wette

Mit der Natur sie ausgebildet hätte,  
Dafs sie der Deutschen *Babet* worden  
wäre,

Und uns mit jener um die Wette,  
Doch ihrem Herzen mehr zur Ehre,  
Die Zärtlichkeit geschildert hätte,  
Die sie für den geliebten Gegenstand  
In ihrer Brust empfand.

Und dennoch soll diese edle Zärtlich-  
keit unter der schweren Hand eines grau-  
D famen





samen Stiefvaters unbelohnt seufzen? — O  
wär' ich ietzt gnädiger Herr im Dorfe, sei-  
nen feindseligen Händen wollt' ich dich, ge-  
duldiges Lamm, entreißen, dich mit Gür-  
geln verbinden, und euch so glücklich ma-  
chen, als ihr es werden könnet! Was ich  
für dich thun kann, werd' ich thun, und  
das übrige meinen Wünschen, deiner Zärt-  
lichkeit und der Vorsicht überlassen, die  
dein gutes Herz kennt, und dich glük-  
lich machen wird. Morgen wirst du zu  
mir kommen — — —

Sie wird kommen! — — War es  
auch recht, daß ich sie kommen hiefs? —  
Geschah es lediglich, ihrer Liebe behülflich  
zu seyn? — — Lediglich? — — Wenn nun  
die ländliche Grazie in meine Stube tritt —  
lächelt

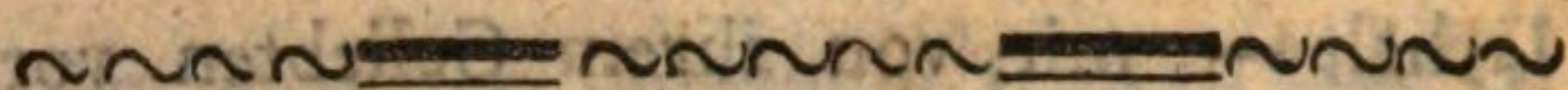




lächelt — mir von ihrem Geliebten vor-  
schwätzt — wir ganz allein sind — alles  
fest um uns zu ist — Sollte da Gürgel  
nicht einige Gefahr laufen? — — Werd'  
ich nicht zittern, wenn ich schreiben soll,  
und, anstatt aufs Papier zu sehen, das Mäd-  
gen ansehen? — Und wenn sie mich nun  
wieder ansieht? — —

Je nun! So wird die Unschuld, die in  
ihren Augen Schildwacht steht, meinem  
Herzen zu Hülfe kommen. — Ich werd'  
ihr das Briefgen schreiben, sie fortshicken,  
und mich beruhigt fühlen, über mich ge-  
siegt, und dem besten Mädchen gedient zu  
haben.



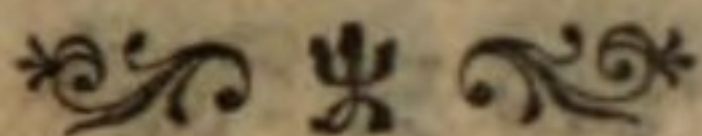


## *Der Reisegefährte.*



JEben war ich den Rein herunter gefchlichen. Weil ich meinen Gedanken Audienz gegeben hatte, fo hatt' ich mich um die ganze Welt nicht bekümmert; und daher kam es, daß ich den Mann nicht gesehen hatte, der mich unten auf dem Wege erwartete. Ich hatte nicht Urfach ſtutzig zu werden, und doch ward ich es, als ich ihn gewahr wurde. Wir kannten einander ſchon eine geraume Zeit, weil wir uns in E\*\*\* einigemal den vergangenen Sommer





mer getroffen hatten, und diesen Weg mit  
einander gegangen waren. Er war ein  
Mann — — wie beschreib ich ihn nun  
am besten? — —

Nicht dumm, nicht klug, nicht alt,  
nicht jung,

Ein Mittelding — — das ist genung.

Es hatt' ihm die Natur, recht sorgen-  
frey zu leben,

Ein gutes Herz, und Geld genung ge-  
geben.

Und in ununterbrochener Ruh

Bracht' er sein einsam Leben zu.

Seiner Lunge dann und wann eine fei-  
ner Gesundheit zuträgliche und ihm ange-

heim

D 3

nehme





nehme Erschütterung zu verursachen, hatt'  
er ein wenig fatyrische Laune erhalten;  
doch war seine Satyre keinesweges eine  
Satyre,

Die Menschen bitter zu verhöhnen;  
Nichts, als ein Mithridat fürs Gähnen.

Seine Anmerkungen waren, muß ich  
gestehen, mehrentheils richtig; fogar bis-  
weilen fein: und ich erinnere mich, daß  
ich bey Gelegenheit, da ich ihn das erste  
und zweyte mal sah und sprechen hörte,  
die Satyriker, in die

Satyriker aus Bosheit,

in die

Satyriker ums Brodt,

und





und in die  
Satyriker zum Zeitvertreibe  
eintheilte. Er soll während unsers Gesprächs  
*Philint* heißen; weil er es nicht zufrieden  
seyn würde, wenn ich ihn noch im Reiche  
der Lebendigen unter seinem wahren Na-  
men öffentlich sprechen lassen wollte.

*Philint.* (schon etwas spöttisch) So in  
Gedanken? — Ihr Diener! — Wir ge-  
hen doch wohl einen Weg? —

*Ich.* (ich glaube etwas ärgerlich) Wie  
Sie sehen! — Ihr Diener, Herr Phi-  
lint! — Haben Sie hier schon lange ge-  
standen? — —

*Philint.* (indem er nach der Uhr sah)  
Einige Minuten. —





(Artig genug! dacht' ich. Nach der Uhr zu sehn! — sehr gut, daß kein Korn mehr auf dem Felde steht.)

*Philint.* Es war ein artiges Mädgen! — —

*Ich.* (hastig und wohl gar betroffen) Welches Mädgen? —

*Philint.* Ein artiges Mädgen! —

(Diese Wiederholung, vielleicht weil sie mich angieng, schien mir bitterer, als alles, was ich jemals von ihm gehört hatte.)

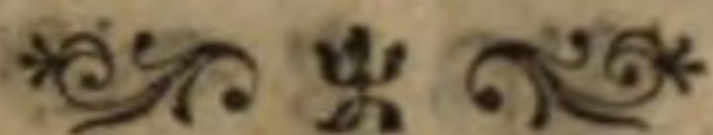
*Ich.* Haben Sie es gesehen?

*Philint.* Ey freylich! —

*Ich.* Das arme Mädgen saß dort an dem Steine, und weinte; und weil ich neugierig genug war, zu wissen, warum es weinte, so gieng ich zu ihm.

*Philint.*





*Philint.* Hinter den Strauch. — —

(Erst itzt sah ich, daß der Stein, worauf das Mädgen gefessen hatte, hinter einem Schleestrauch lag.)

*Ich.* — Sie sind heute sehr satyrisch. —

*Philint.* Ein hübsches frisches gefundes starkes muntres rundes Bauermädgen! — —

*Ich.* (zu auffahrend) Was wollen Sie damit sagen? —

*Philint.* Sie nehmen es übel? — Kann ich doch schweigen. — Kommen Sie, kommen Sie! — Was machen die Ruffen? —

*Ich.* Denken Sie ja nichts böses! Sie würden dem ehrlichsten Mädgen Unrecht





thun, die Zärtlichkeit selbst beleidigen.

*Philint.* Nicht doch! nicht doch!

*Ich.* Ich bitte, lassen Sie uns nicht abbrechen. — Sie haben mich dort bey dem Mädgen stehen sehen — —

*Philint.* (lächelnd) Nun?

*Ich.* Sie haben mich mit ihm sprechen  
fehn — —

*Philint.* Nun?

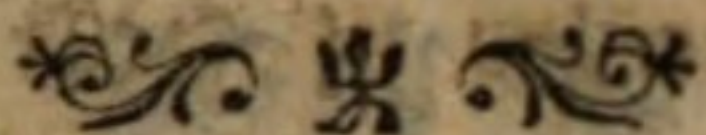
*Ich.* Und weiter haben Sie nichts gesehn?

(Er lachte in den Bart.)

*Ich.* Nun?

*Philint.* Nichts! Und wenn Sie auch dem Mädgen die Backen gestreichelt hätten — und wenn sie ihm auch die Hände gedrückt hätten — das würde





de so viel nicht zu bedeuten haben. —

*Ich.* Das denk' ich.

*Philint.* Und wenn es auch gleich hinter dem Strauche geschehen wäre — —

*Ich.* Ihr Verdacht kränkt mich.

*Philint.* Lassen Sie es gut seyn.

*Ich.* Wird man denn nicht mehr mit einem Mädchen reden dürfen, ohne in den Verdacht einer strafbaren Vertraulichkeit zu gerathen?

*Philint.* (mit einem vielbedeutenden Achselzucken) So weit ist's gekommen! — —

*Ich.* Wenn ich ihnen nun sage, daß ich vor einer Minute erst bemerkt habe, daß  
das





das Mädchen hinter einem Strauche gefessen hat — —

*Philint.* Ha, ha, ha!

*Ich.* Im Ernst!

*Philint.* Verstellen Sie Sich nur nicht so! Jugend hat nicht allemal Tugend. Die Moral ließt ein junger Herr einem Mädchen hinter dem Strauche gewifs nicht, das weis ich.

*Ich.* Der Anschein ist wider uns — —

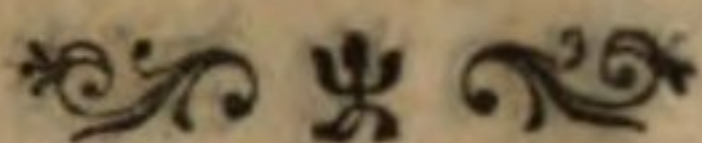
*Philint.* (sehr bitter) Ja ja — —

*Ich.* (im Tone eines Beleidigten) Und Sie glauben also in der That — — —

*Philint.* (mit einer strengen Gleichgültigkeit) Alles, was Sie mir sagen, Sind Sie nun zufrieden? —

Ich





Ich war so mißvergnügt mit meinem Reisegefährten, so ärgerlich über seinen ungegründeten Verdacht, daß ich ihm nicht antwortete. Er merkt' es, und wir giengen stillschweigend fort, und verdoppelten unsere Schritte, weil wir es beyde für das einzige Mittel hielten, am ersten aus unsrer Verlegenheit zu kommen. — —

O der Strauch! Zum Unglück stand er neben dem Steine! — Wie leicht kann es geschehen, überlegt' ich, daß Philint diesen Weg in Gesellschaft andrer geht, daß ihm das Mädgen begegnet, und er sich dann mit einer Art von Triumph zu seinen Begleitern wendet, mit Fingern auf das Mädgen zeigt, und spricht: Wer fäh' es dem Mädgen an, daß ich es hinter dem

Strauche





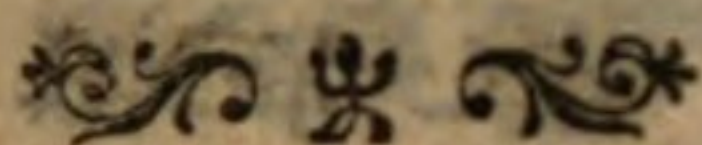
Strauche da — — Ich kann den Gedanken nicht ertragen. Noch heute will ich den gelegenen Augenblick abpassen, Philinten, wenn es möglich ist, von seinem Verdachte zu heilen.

In welcher hässlichen Gestalt stellte sich mir ietzt der Argwohn dar!

Ein alter abgezehrter Mann,  
 Der grübelnd sich zu martern fann;  
 Sein Nasenbein trug eine von den Brillen,  
 Wodurch er, fern' und nah,  
 Vergrößert alles dreyfach sah.  
 Die Eifersucht, ein Weib, verummmt wie  
 die Sibyllen,

Den





Den Dolch in ihrer Hand, schlich leise  
hinter drein;

Und hinter ihr ein Schwarm von Grillen.

Ihr mußt er oft zu ihrer Pein

Pandorens falsche Brille leyhn.

Gift, sah ich sie und Lästerungen  
speyn,

Mord hört ich' sie und blutge Rache  
dräun,

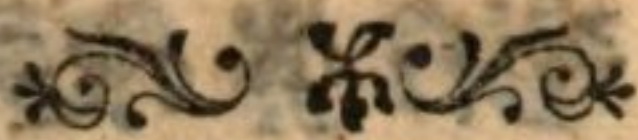
Die Unschuld und die Tugend flohn vor  
ihnen,

Doch mitten in dem Schmerz noch Muth  
in ihren Mienen.

O Tugend, rief ich in meinem Herzen,  
und du, arme verfolgte Unschuld,  
flieht! eure Feinde sind nahe! — —

Flicht!



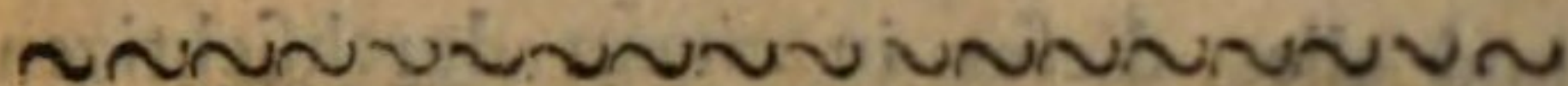
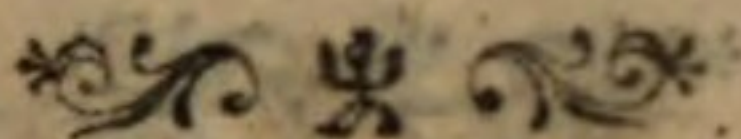


flieht, daß sie euch nicht erreichen! —  
 Wenn sie euch einholen, wer kann euch  
 retten? — —

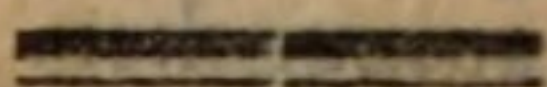
Und indem traten wir in die Gaststube  
 zu E\*\*\*.

*Die*





## *Die Gaststube.*



Ein geraumes Zimmer, dessen berufste Wände eine gewisse Ehrfurcht einflößen, und in diesem Zimmer rings an den Wänden herum sieben bis acht lange hölzerne Tafeln, und um diese Tafeln Männer und Weiber, Jünglinge, Mädgen und Kinder, und auf diesen Tafeln volle Flaschen und Gläser — — in der Mitte des Zimmers eine Säule, und auch um diese Säule zweien Tische mit Leuten bepflanzt, und auch auf diesen Tischen Flaschen und Gläser — —

E

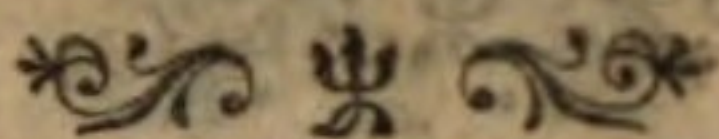
und





und alles dieses in einem durchsichtigen blauen Nebel gehüllt — — — eine ausgesuchte Scene für den, der es sich mit dem Herrn von *Kleist* vorgenommen hat, auf die Bilderjagd auszugehen. Gleich wird ihm der trunkliebende Deutsche einfallen. Er wird alle diese Gegenstände mit andern Augen ansehen; er wird sie schöpferisch verwandeln. Das Zimmer in einen Hayn, die Wände in alte schattigte Eichen, Tisch und Bänke in Stämme mit Moos bewachsen, die Säule in die *Irmensäule*. Auch der Nebel wird ihm nicht entweichen. Er wird in ihm den Weihrauchsdampf sehen, der dem *Tuiston* zu Ehren aufsteigt. Flaschen und Gläser? — — — O die werden ihn nicht hindern! Seine Einbildung wird  
sie





sie in irdene Gefasse umschaffen, und ihnen  
willkührlich hunderterley antike Gestalten  
geben. — — So macht' ich es, und be-  
fand mich auf einmal unter lauter alten  
Deutschen, in einem Eichenhayne, auf ei-  
nem Stamme sitzend,

In jenen glücklichen, in jenen fernen  
Jahren,

Da noch die Deutschen Deutsche wa-  
ren;

Da sie noch ehrliche Barbaren,

Noch unerschrocken in Gefahren,

Noch ihrer Länder Schutz, der Feinde  
Schrecken waren;

Da noch der deutsche Held an nichts, als  
Wunden, starb,

Groß durch den Ruhm, den er erwarb,





Noch kein französ'scher Koch sein fri-  
sches Blut verdarb;

Da noch der Deutschen eigne Sitten

In güldner Mittelmäßigkeit,

Auch angenehm hey ihrer Rauhigkeit,

Wie ihrer Felder Liljen blühten;

Da Ehebrecher noch gerechte Strafen litten,

Verräther nicht das Vaterland verriethen,

Und noch um Treu und Redlichkeit

Wetteifernd alle sich bemühten,

Vom deutschen Blut noch alle Busen glüh-  
ten;

Da man noch kein Verdienst nach Perus

Schätzen maß;

Da noch der arme Deutsche faß,

Und seines Landes Früchte aß,

Und seines Lands Getränke trank,

Und





Und seiner Barden Lieder sang ;  
Da noch Kampanien auf seinen Tod nicht  
dachte,  
Ihm Gicht und Podagra in Flaschen über-  
machte,  
Und für sein baares Geld ihn in die Faust  
verlachte ;  
Da noch die Deutschen ihre Barden  
nicht  
Verhungern und verdursten ließen,  
Und sie belohnen ihre Pflicht,  
Sie hören, ihr Vergnügen hießen ;  
Da, als ein Kind, wenn ich so sagen mag,  
Der Deutsche noch in seiner Wiege lag.

In diese glücklichen Zeiten war ich auf  
einmal versetzt. Noch mehr ! Ich befand





mich mitten in den Feyerlichkeiten eines  
Siegesfestes mitten in den Erholungen der  
Krieger. Was sah ich nicht alles!

Hier fassen sie, und dachten noch die  
Schlacht,

Wo sie sich groß, den Römer klein ge-  
macht.

Hier fassen sie, die Zöglinge des Krieges;  
Und feyerten das Fest des Sieges.

Dort faß ein Held am Eichbaum an-  
gelehnt,

Froh, daß der Feind geflohn, der sie so  
stolz verhöhnt,

Sah er beherzt die Wunden bluten,

Die ihm sein Weib, das mehr den Schmerz,  
als er, empfand,

Mit





Mit Salben wusch, und ihm verband;

Die nervigte geballte Hand

Liefs Rache dem, der sie ihm schlug, ver-

muthen.]

Sein Schild, ein eichner Klumpen stand,

Von Pfeilen narbicht ihm zu Füßen;

Und neben ihm lag Schwert und

Speer.

Sein Knabe kam, und wog, wie schwer

Die Rüstung sey, und liefs sichs nicht ver-

driessen,

Gedrückt von ihrer Last zu stehn,

Und liefs den Knaben es und seinen Vater

sehn,

Bald sey auch er es werth, in ihr einherzu-

gehn.





Hier führt', in ihrem Auge Wuth und  
Schmerz,

Ein Weib den erstgebornen Sohn

*Tuistons* Altar zu, sprach Hohn den Fein-

den, Hohn

Dem, der den Mann erschlug, und drückt'

ihn an ihr Herz,

Und rief: Sohn, schwöre mir, des Vaters

Tod zu rächen!

Der Römer Freund zu seyn, sey dir

Das schwärzeste Verbrechen!

Sie haben mir

Den Mann erwürgt, den Vater dir;

Sey feiner werth, und schwöre mir!

Der Jüngling schwur, und bey dem Schwure

fiengen

Die Waffen, die am Altar hiengen

Den





Den Feinden im Triumph entwendet, an  
zu klingen.

(So schwur vordem Karthagens Hannibal.)

Und alte Helden ohne Zahl

Umringten ihn, da sie den Schwur ge-  
höret,

Und freuten sich, daß ihre Zahl

Durch diesen Jüngling sich vermehret,

Und nahmen ihn in ihre Reihn,

Und weihten ihn bey ihrem Mahl

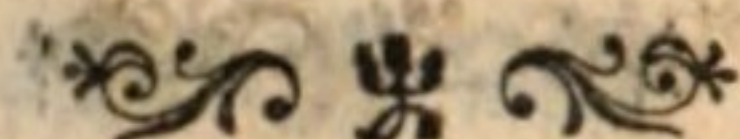
Zum jungen Krieger ein,

Und reichten ihm den irdenen Pokal,

Er trank — — —

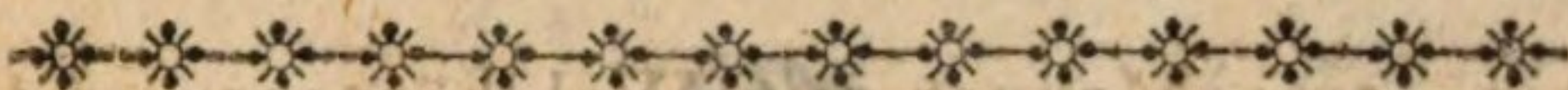
Und das so herzhast deutsch, daß sein  
Enthusiasmus den gewünschten Einfluss  
auf mich hatte. Ich forderte eine Flasche,



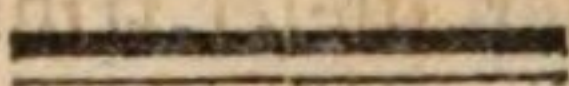


und eine Menuet mit Waldhörnern, die eben zu rechter Zeit ertönte, die Jugend zu Tänzen einzuladen, ermunterte mich, mich zum Barden dieser trinkenden Helden aufzuwerfen. Ich nahm meine Flasche, gieng in ein einsames Nebenzimmer, setzte sie vor mich, schenkte mir ein, trank, ward begeistert, und sang.





## *Trinklied der Deutschen.*



*Alle.*

Trinkt, ihr deutschen Brüder,  
Trinkt, trinkt, trinkt.  
Singet deutsche Lieder,  
Singt, fingt, fingt.

*Einer.*

Auf den Bergen deutscher Staaten  
Wächst gesunder Wein.  
In den Keimen unsrer Saaten  
Läfst uns Gott den Trank gerathen,  
Dessen wir uns freun.

*Alle.*





*Alle.*

Dankt ihm, dankt ihm, Brüder,  
Dankt und trinkt.

2.

*Alle.*

Trinkt, ihr deutschen Brüder,  
Trinkt, trinkt, trinkt.  
Singet deutsche Lieder,  
Singt, singt, singt.

*Einer.*

Macht es wie die vormaligen Welten,  
Folgt dem alten Brauch.  
Unfre Väter waren Helden,  
Wie uns die Geschichten melden,  
Doch sie tranken auch.

*Alle.*





*Alle.*

Folget ihnen, Brüder,  
Trinkt, trinkt, trinkt,

3.

*Alle.*

Trinkt, ihr deutschen Brüder,  
Trinkt, trinkt, trinkt,  
Singet deutsche Lieder,  
Singt, singt, singt.

*Einer.*

Gönnt dem Franzmann seinen Becher  
Voll Champagnerwein.  
Füllt mit Rheinwein eure Becher,  
Moslerwein, der Sorgenbrecher,  
Wird gesünder seyn.

*Alle.*





*Alle.*

Trinket ihn, ihr Brüder,  
Trinkt, trinkt, trinkt.

4.

*Alle.*

Trinkt, ihr deutschen Brüder,  
Trinkt, trinkt, trinkt.  
Singet deutsche Lieder,  
Singt, singt, singt.

*Einer.*

Laßt den Türken ihre Bohnen,  
Und ihr dickes Blut.  
Trinkt wie eure Nationen,  
Cimbrer, Sueuen und Teutonen,  
Bier und Wein und Muth.

*Alle.*





*Alle.*

Trinkt, wie sie, ihr Brüder,

Trinkt, trinkt, trinkt.

5.

*Alle.*

Trinkt, ihr deutschen Brüder,

Trinkt, trinkt, trinkt.

Singet deutsche Lieder,

Singt, singt, singt.

*Einer.*

Den Pokal, der Deutschen Ehre,

Leert mit Fröhlichkeit.

Leert und singt ihn, frohe Chöre!

Ferne sey, wer ihn entehre

Durch Verdrufs und Streit.

*Alle.*





*Alle.*

Leert und singt ihn, Brüder,  
Trinkt, und singt.

6.

*Alle.*

Trinkt, ihr deutschen Brüder,  
Trinkt, trinkt, trinkt.  
Singet deutsche Lieder,  
Singt, singt, singt.

*Einer.*

Laßt beym Saft deutscher Reben  
Mit gewohnter Pflicht  
Euch und eure Fürsten leben,  
Und vergeßt, die euch erheben,  
Eure Barden, nicht.

*Alle.*





*Alle.*

Lafst sie leben, Brüder,  
Hoch und trinkt.

7.

*Alle.*

Trinkt, ihr deutschen Brüder,  
Trinkt, trinkt, trinkt.  
Singet deutsche Lieder,  
Singt, fingt, fingt.

*Einer.*

Bey dem Saftte deutscher Trauben  
Lernet Deutsche feyn.  
Redlichkeit und Treu und Glauben  
Soll man nie uns Deutschen rauben.  
Stimmt, ihr Brüder, ein!

F

*Alle.*





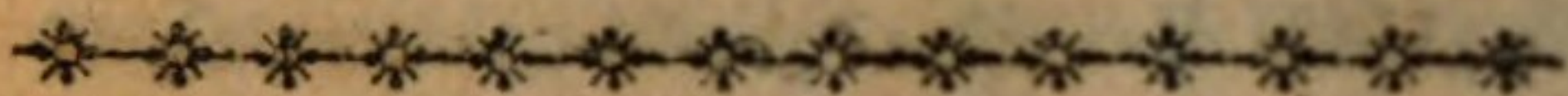
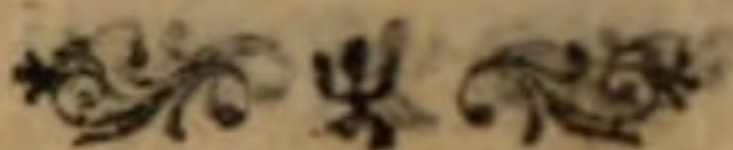
Alle.

Redlichkeit und Treu und Glauben  
Soll man nie uns Deutschen rauben,  
So wie unsern Wein!

Trinket ihn, ihr Brüder,

Trinkt, und singt.





## *Ein eignes Kapitel.*

*(zu überblättern allen, denen es langweilig oder anstößig seyn könnte.)*

„Verse! — Ey, ey! — Können Sie das närrische Zeug auch? „ —

Ich sah mich um, und hinter meinem Stuhle stand ein kleines Männgen mit einem grünen Schürzgen, das schon im Voraus für mich besorgt gewesen war, und mir noch eine Flasche mit deutschem Getränk auf den Tisch setzte. —

Wenn ich Sie nicht störte, fuhr er fort, so wollt' ich Ihnen wohl etwas erzählen. —





„Und das wäre? „ — —

Ha, ha, ha! Sie müßten es aber nicht  
übel nehmen. Es fiel mir nur so dabey  
ein. —

„Ich bin neugierig.“

Wir haben auch einen Mann hier im  
Dorfe, fieng er an zu erzählen, der Verse  
macht. Man möchte sich todt lachen. Al-  
les, was er sieht, bringt er so vor, daß es  
sich reimt. Ein schnakischer Mann! Wo  
er geht und steht, macht er Liedergen, und  
die Leute heißen ihn auch nicht anders,  
als den lustigen Liedermann. — Denn lu-  
stig ist er immer, wenn er nur zu trinken  
hat. Schade, daß er seinen Kopf nicht zu  
etwas bessern gebraucht hat, der hätte was

Groß-





Großes werden können. Aber da hilft kein Bitten und Sagen, und wenn ihn auch der Herr Magister von der Kanzel würfe, so kann er's nicht lassen. Sehn Sie, weil ich sah, daß Sie da Verse schrieben, so fiel mir unser Liedermann auch dabey ein. —

„Ich dank' ihm für seine Vergleichung. Die Flasche wird also nicht überflüssig seyn. Könnte man denn diesen Liedermann nicht zu sehen bekommen?

O ja! Sobald unsere jungen Leute kommen werden, wird er auch nicht mehr weit seyn; denn sie haben alle ihren Spas mit ihm. — Wie gesagt, es ist ewig Schade um seinen Kopf. Denn bey alle dem, wozu hilft das ganze Gequakele? Davon





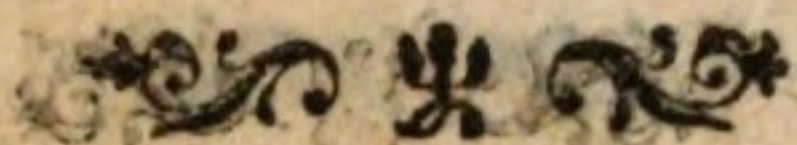
„wächst kein Korn und kein Weizen? Wies  
aber so geht! Wozu einer Lust hat, dazu  
hat er auch Andacht und Geschicke. Hö-  
ren Sie! Wenn er kömmt, soll ich ihn her-  
auf schicken? — —

„Wenn er kommen will,, — —

O da hat es keine Gefahr. Wie der  
Blitz wird er oben seyn. — — —

Gottlob! rief ich bey mir, als er zur  
Thüre hinaus war, und holte recht schwer  
Athem. — Mich mit diesem Manne zu  
vergleichen! — Wie fiel ich auf einmal  
so tief von meiner Bardenhöhe herunter! —  
Ich hätte auf das Aergerniß nicht trinken  
sollen, und doch that ich es in der Unhe-  
sonnen-





sonnenheit; aber mein Trinklied hätte ich  
bey einem Haare dem Vulkan geopfert.  
Ich ward äußerst tiefsinnig über diesen  
Vorfall.

Ein Mann, der lose Künste trieb,

Komödien und Verse schrieb — — —

und noch tausend ähnliche Stellen lösten  
einander in meinem Gedächtniß ab. Möch-  
ten doch die Dorfmacene von ihrem Lieder-  
manne denken, was sie wollten, sagt' ich;  
aber daß der Kurzsichtige oft eben so von  
den größten Dichten urtheilt, das ist krän-  
kend. Unnütze Geschöpfe, Leute, die ihre  
Zeit gestohlen haben müssen, und was er  
ihnen noch sonst für Namen giebt! — —  
Ich konnte mich nicht erwehren, diesen





Gedanken nachzuhängen. Woher diese Geringföhatzigkeit? — Vielleicht daher, daß der Einfluß, den die Werke der Dichter auf das menschliche Leben haben, nicht so merklich ist, als der Nutzen, den die Beschäftigungen eines Landmanns oder Tagarbeiters hervorbringen? — Ich fand hier einige Wahrscheinlichkeit, und je weiter ich nachdachte, desto größer ward sie mir — —

Der Dichter wird geboren, sagt man, und mich deucht, es ist wahr. Schon die Stunde seiner Geburt feyern die Grazien und Mufen, und unsichtbar faugt er an ihrem Busen den unüberwindlichen Trieb, die unwiderstehliche Begeisterung ein. Je-

den





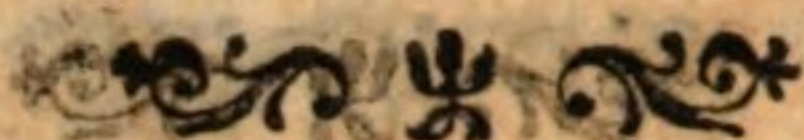
den sich nach und nach entwickelnden Begriff bilden diese seine Gespielinnen nach ihrem Gefallen, und nun wage man es, diesen Meisterinnen entgegen zu arbeiten. Dieser Trieb, diese Begeisterung, wären sie strafbar, wären sie der menschlichen Gesellschaft, wo nicht nachtheilig, doch in derselben überflüssig und von gar keinem Nutzen, warum flöste sie ein weiser Schöpfer so tief in die Seele seiner Lieblinge? — Nein ich kann es nicht glauben, daß sie ihm mißfällig, folglich seinem Ebenbilde unanständig seyn sollten. Keines von beyden!

Er, der zu jedem Zweck die besten  
Mittel fand,  
Mit seiner Absicht sie verband,

F 5

Schuf





Schuf zu des Menschen Lust, er schuf ihm

selbst zur Ehre

Die Gluth, nur wenigen bekannt,

Die Gluth, von der die Chöre

Der edlen Sänger sich entbrannt,

Von der sie sich begeistert fühlten,

Und froh ihr Leben hin, sich selbst un-

sterblich spielten.

Dich, Unschuld, eine Fremde

Ich fodr' euch ietzt auf, ihr Sänger der

Tugend, ihr Sänger des Vergnügens. Her-

bey! und tretet der Verläumdung unter

die Augen! Ob sie es wagen wird, euch

in eurer Herrlichkeit anzuschauen? Wohl-

an denn, Schmähsucht! Hier ist der Mann,

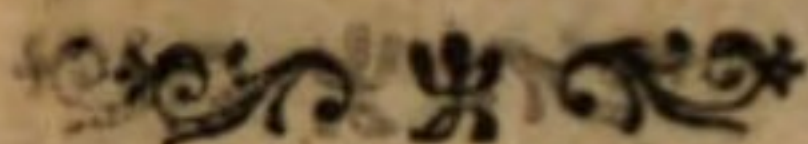
den du ein unnützes Geschöpf nanntest.

Dein

aus W

Er





Er sang die Stunden seines Lebens,  
Voll angenehmer Schwärmerey,  
Zufrieden mit sich selbst vorbey.  
Doch lebt' er, sang er auch vergebens?  
Er sang in ungestörter Ruh;  
Ihm horchte seine Welt, ihm horcht die  
Nachwelt zu.

Er sang in Harmonien der Jugend  
Dich, Unschuld, deine Freuden, Tu-  
gend.

Er sang und starb, im Tod' auch so,  
Wie in des Lebens Frühling, froh.

Er starb, vom kleinsten Theil der Leben-  
den bedauert,

Vom kleinsten Theil der Weisen nur be-  
trauert.

Doch überlebt' ihn noch sein Lied,

Wenn





Wenn es dem Jüngling oft die Bahn der  
Tugend rieth,

Mit Lächeln ihr Gebot ihm lehrte,

Mit Lächeln ihn zu ihr bekehrte.

Der umgeschaffne Jüngling ward

Ein Vater andrer, und nicht minder

Lehrt' er, was ihn dieß Lied gelehret, seine  
Kinder.

Sie wurden Söhne guter Art;

Und Kinder, Enkel, die nach ihnen kamen,

Genossen noch die Frucht von jenem guten  
Saamen,

Den, von dem Himmel benedeyt,

Der edle Dichter ausgestreut.

Erst unbemerkt, ward er ein Baum, in des-  
sen Schatten

Schon seit Jahrhunderten

Die





Die zu ihm Fliehenden

Gelagert sich, und sich erholet hatten.

Du verstummst! Schäume, Elende!

Aber flieh aus diesem heiligen Schatten hinweg, die du seiner nicht werth bist! — —

Was für ein Sprung! werden meine Leser denken. Das heißt doch das Lob der Dichter bey den Haaren herbeyziehen! — Verstehst du auch, was du sagest, mein Freund? — Kein Lob, nichts als eine kleine Apologie! Verliere dich unter die Gesellschaften, überall wirst du Uebeldenkende genung finden, welche zum Theil aus Neid, zum Theil aus Mangel der Einsicht Männer verachten, denen Religion, Staat, Freundschaft und Geselligkeit so viel zu verdanken haben.

Der



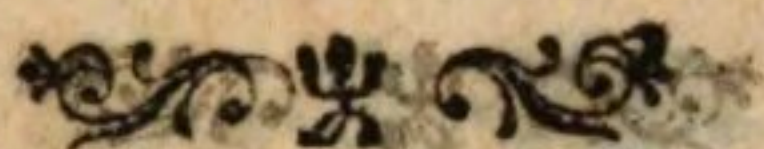


Der Mann macht Verse! Was heißt das oft anders, als er ist — — Ich will nicht wiederholen, was? — —

Vielleicht steht aber diese Apologie am unrechten Orte? Es kann seyn. Vielleicht war die Gelegenheit dazu unwichtig genug? Ich geb' es zu. Von einem elenden Hans Sachsen auf die ehrwürdige Gesellschaft der Mufen? Es sey! Ich habe meine Gedanken erzählt, wie ich sie damals dachte. Konnt' ich dafür, daß mir bey dem Pöbel in Leinwand der Pöbel in Seide einfiel? — —

Ich schweige! Verzeih es mir, Leser, wenn du gähnst. Es ist deine Schuld, denn die Ueberschrift warnte dich. Verzeih es mir,





mir, wenn die Sprache dieses Abschnitts  
so verschieden von der Sprache der übrigen  
seyn mußte. Ich schweige! Nur noch ein  
Wort an euch,

Die ihr euch gleichfalls Dichter nennt,

Allein der Dichtkunst Werth erkennt,

Die ihr die Leidenschaft erhebet,

Und schändlich, wie ihr dichtet, lebet;

Rühmt euch des großen Namens nicht.

Das Laster, welches durch euch spricht,

Bleibt, fängt ihr, wie Apoll, doch stets

dasselbe Laster,

Und macht der Tugend euch um so viel

mehr verhafter.

Rühmt euch des großen Namens nicht!

Kalt ist das feurigste Gedicht,

Wenn





Wenn es den Sitten widerspricht.

Seyd groß! Gern will ich euch die fal-  
sche Gröſſe laſſen,

Doch ſoll die Tugend nicht, wie ſie euch  
haſt, mich haſſen.

Sie kömmt gewiſs zuletzt, die Zeit,  
(O möchtet ihr noch früh ſie ſcheuen!)

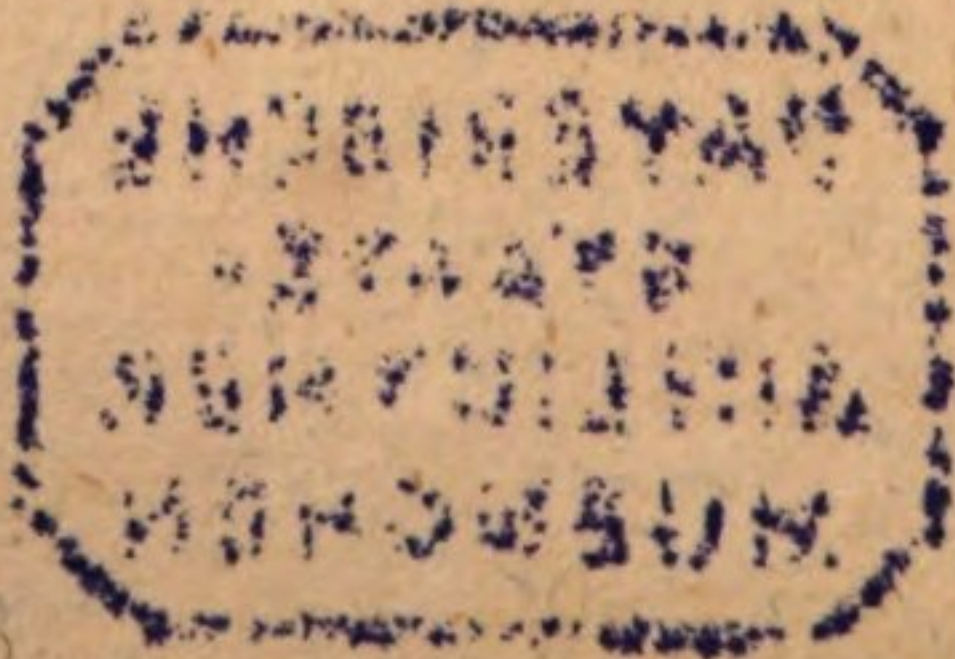
Da ihr den Hang, die Fertigkeit  
Zu dichten ſelbſt vermaledeyt.

Sie müſt ihr nicht, euch ſelbſt verma-  
ledeyen,

Dafs ihr, mit ſo viel Witz begabt,  
Vom Menschen euch durch Witz zum  
Vieh erniedrigt habt.

Wie viel noch unverdorbne Herzen  
Verdarbet ihr durch ungezähntes Scher-  
zen!

Mit







Mit Recht verachtet euch der Mann,  
Der, weil er Tugend liebt, euch niemals  
lieben kann.

Da ihr die Ehrbarkeit verlachtet,

Ist euer schlüpfrig Lied

Des Vorwurfs werth, den man ohn' Un-  
terschied

Durch euch gereitzt den Dichtern machet;

So oft der Strenge sie, der sie in euch nur  
kennt,

Schön sprechende Verföhler nennt.

Allein der Mann, der Menschen bessert,

Der Tugend huldiget, ihr sittsam Reich ver-  
größert,

Zu ihrem Ruhm auch scherzend schreibt —

Der Name dieses Mannes bleibt

Nie ungerühmt. Von feinen Saiten

G

Dringt







Dringt noch der Silberton in ferne künftige  
Zeiten;

Ein süßer sanfter Ton, weil er der Tugend  
tcent.

Zu ihm allein sey auch mein Saitenspiel ge-  
wöhnt,

So oft die schwache Hand es waget,

Und auf ihm scherzt, und auf ihm klaget:

Damit der Vorwurf nie in meiner Ruh  
mich stœrt,

Die Tugend sey durch mich entehrt.

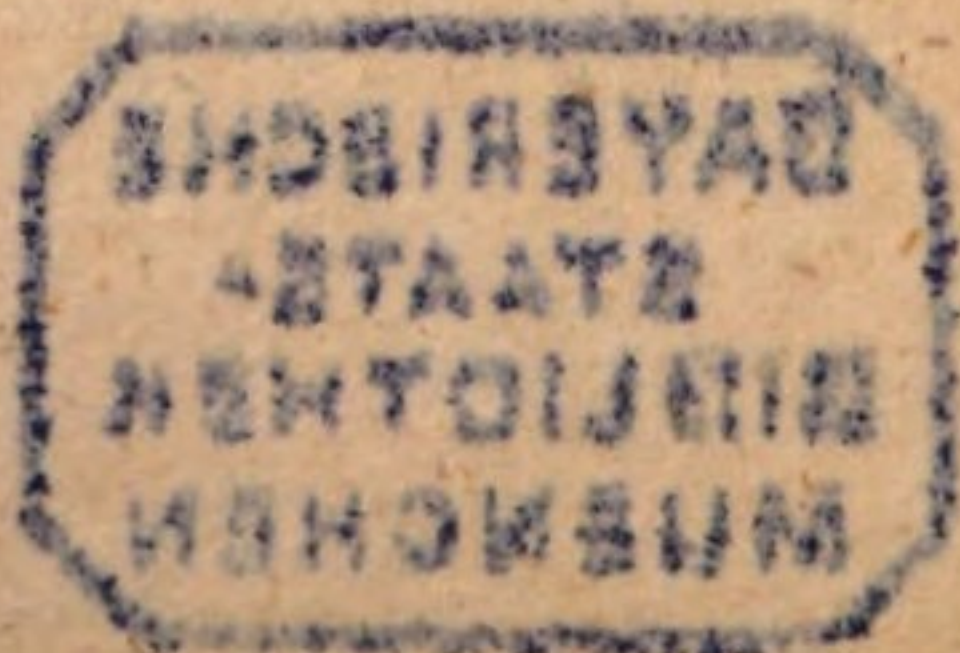
O Tugend, sollte der mich krænken,

So wünscht' ich lieber, nie zu denken;

So reiß' ein Schicksal mir, von mir mit  
Dank erkannt,

Mein Saitenspiel gewaltsam aus der Hand! —

Eine







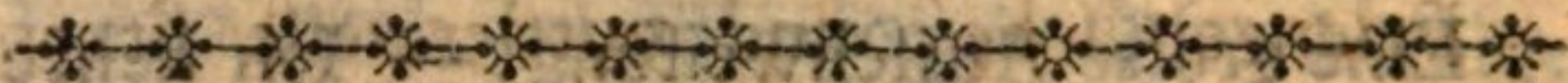
Eine groſſe Ausſchweifung! — Ich kehre  
von ihr, ſo wie damals von meinen Gedan-  
ken, ſo jetzt zum Beſchlusse meiner Reiſe  
zurück.

Philint.

*Philint.*

62





*Philint.*

---

*Ich.*

Sie kommen, wie gerufen, Herr Philint.

*Philint.* Bravo! Sind Sie nun aufgeräumt?  
ter?

*Ich.* Aufgeräumt genug, Sie von Ihrem  
Argwohn zu heilen. Schämen Sie Sich!  
Mir so etwas ins Gesicht zu sagen!

*Philint.* Nur gnädig! Deswegen bin ich  
nicht herauf gekommen, mich mit Ihnen  
zu zanken. Ich hab's Ihnen schon ge-  
sagt, ich glaube alles. — Aber wo ste-  
cken Sie denn? — Ueberall hab' ich Sie  
gesucht, im Garten, auf der Wiese, im  
Erlen-





Erlengebüsche, und mittlerweile sitzen Sie hier, und schreiben. Wie geht das zu?

*Ich.* Ich weiß es selbst nicht. Ich glaube, ich war einigermaßen aufgelegt.

*Philint.* Hum! — Sie haben viel verfaumt.

*Ich.* Ha! Gewiß wieder eine launigte Anmerkung?

*Philint.* Launigt oder nicht! Ich muß Sie Ihnen mittheilen.

*Ich.* Ihr Wohlfeyn! —

*Philint.* Recht! Auch das müssen wir nicht vergessen. — Das Ihrige! —

*Ich.* Vnd nun Ihre Anmerkung?

*Philint.* Sie fahen doch den dicken Herrn unten mit der reichen Weste?

*Ich.* Ich glaube.





*Philint.* Eben ward ein Streit zwischen ihm und einem andern beygelegt, der lustig genung war.

*Ich.* Und der entstand?

*Philint.* Ueber eine Kleinigkeit. Sie werden wissen, daß der Herr seinen dicken Bauch dem letzten Kriege zu danken hat.

*Ich.* Woher sollt' ich das wissen?

*Philint.* Zuverläßig! Dem letzten Kriege!

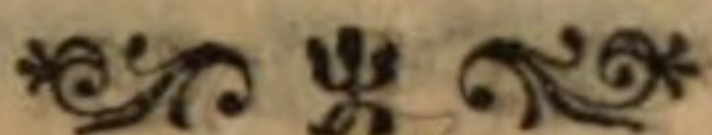
*Ich.* Diefs vorausgesetzt — —

*Philint.* Der andre — — Sie kennen doch den Herrn \* \* \*? —

*Ich.* Warum nicht?

*Philint.* Eben der wars. Also Herr \* \* \* hatte ohnlangst neben dem dicken Herrn in der Kirche gefessen, als man die Litaneey gesungen hatte. Ich weiß nicht, woher





woher er schon wußte, daß dieser Mann in diesem Gefange die Worte: *Für Krieg und Blutvergießen* u. f. w. niemals mit-  
fänge, aus Erkenntlichkeit gegen den Krieg, weil er ihn reich gemacht hatte. Er gab also genau darauf acht, und es traf ein. Ja, wie er sagte, so hatte er eine wilde Unzufriedenheit auf seinem Gesichte entdeckt, während daß man diese Worte gesungen hatte. Dieses erzählte Herr \* \* \*, daß es der dicke Herr hörte, und darüber kam der Streit her.

*Ich.* Artig genug!

*Philint.* O wenn Sie nur alles gehört hätten! Drolligte Züge mit unter!

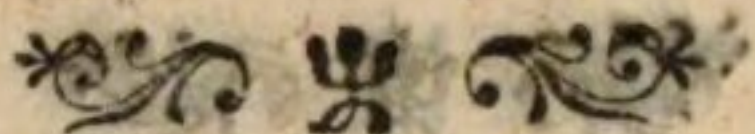
*Ich.* Und wie ward er beygelegt?





*Philint.* Eben so Instig. Sie können sich einbilden, daß die Streitenden laut wurden, und sich also alles um sie versammelte. Ein satyrischer Vogel, der mit im Kraise stand; und lange zugehört hatte, brach endlich das Stillschweigen. Seine Anrede ließ mich vermuthen, daß er mit dem Herrn mit dem dicken Bauche ziemlich bekannt seyn mußte. — Wie können ich nun so streiten! sagt' er zu ihm. Lügen können Sie es einmal nicht, daß Sie diese zwei Zeilen aus Ihrem Gefangbuche weggestrichen haben. Wem geht es an? Sie haben Ihre Ursachen dazu. Wenn Sie kurz zuvor aus vollem Halse und Herzensgrunde Ihrem Bauche und Geldkasten zu Liebe schreyen: *Für Pestilenz*



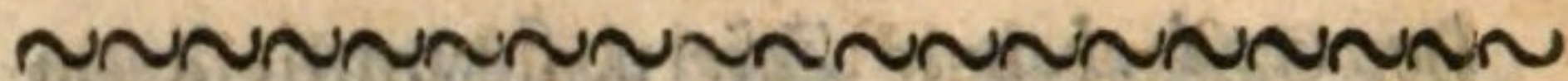


*lenz und theurer Zeit u. f. w. wie kann man Ihnen da zumuthen, daß Sie gleich darauf wieder mit einstimmen sollten, da Ihre Lunge einige Erholung braucht! — Die Umstehenden lachten über die Spöterey, der dicke Herr zwang sich selbst, mit zu lächeln, damit er mit Ehren aus dem Handel käme, und der Streit endigte sich mit einem: Ueber den Einfall! womit der dicke Herr den Ausspruch des Friedensrichters erwiederte. — — Nicht wahr, der Vorfall war komisch? —*

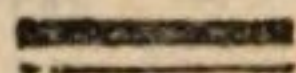
*Ich.* Einigermassen —

*Philint.* Gehört sollten Sie es haben —





## *Der Streit.*



Ein Streit über den andern! Litaneey,  
Zänker, Friedensrichter, Philint, alles war  
auf einmal unterbrochen. Ein neues lau-  
tes Gezänke rief uns ans Fenster, und  
vom Fenster vor die Hausthüre. Ein Greis,  
und ein ziemlich erwachsener Knabe waren  
die streitenden Partheyen, beyde von der  
Gattung von Menschen,

Die nie ein Vaterland, nie einen Fürsten  
kennen,

Und, wo man sie ernährt, sich Eingeborne nennen;

Sie, denen, wo die Nacht sie übereilt,

Der





Der Gasthof bald, und bald im Feld ein  
Baum,  
Und bald ein Stall den schmutzgen Raum  
Zum Schlafgemach ertheilt.

Die, wenn sie Hunger, Durst mit täglich  
neuen Plagen

Von Kœnigreich zu Kœnigreiche jagen,  
Auf ihrem Stab' ihr Alles tragen,

Oft unerhœrt von groisser Herren Wagen  
Zurück dem Wandernden zu Fufs ent-  
gegen gehn,

Und wenn sie ihm ihr Elend klagen,  
Und ihn um einen Pfennig flehn,  
Weit seltner mißvergnügt bey ihm vorü-  
bergehn.

Eine Kutsche war vorbeystefahren. Beyde  
hatten den Reisenden ihre Klagen entgegen  
geschrie-





geschrien. Eine Hand aus der Kutsche hatte ihnen Geld zugeworfen. Der Greis mit seinen zitternden Knien war zu spät gekommen, und der Knabe hatte alles für sich erhascht. Dieses war, wie man mir erzählte, die Ursach ihres Streits. Er wurde je länger je heftiger. Der Greis verlangte, mit Recht allerdings, die Hælfte des Almosens, und hielt den Knaben, der sich mit großem Geschrey weigerte, fest bey dem einen Arme.

Mir, schrie er oft unterbrochen von einem schweren Husten, mir gehæerte die Gabe — nicht dir — Ein alter Mann — der nichts mehr verdienen kann — muß freilich Betteln — aber ein junger Kerl, wie du — der alle Stunden zum Soldaten taugt —  
sollte





sollte sich schämen, so müßig zu gehen —  
Halb verlang' ichs, und halb gehöret mirs —  
Hab' ich nicht so gut geschrieen, als du? —

Ey! rief der Knabe, wer nicht da ist,  
dem wird der Kopf nicht gewaschen; wißt  
ihr das? und versuchte, sich mit Gewalt  
loszuwinden.

Nicht von der Stelle, Junge, bis du die  
Gabe mit mir theilst! kreischte der Alte,  
und taumelte mit ihm herum.

*Der Knabe.* (eifernd.) Laßt mich los, oder —

*Der Alte.* Was denn? Sind denn alle Kna-  
ben so ruchlos, wie mein Bube? — Ihm  
gieng es nicht wohl — und dir wird es  
auch nicht wohl gehen, wenn du einem  
armen Manne das Seinige vorenthältst.

*Der*





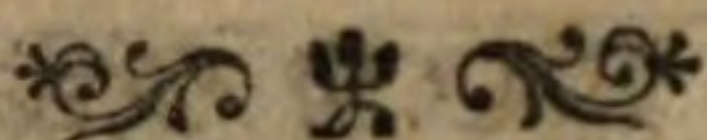
*Der Knabe.* Das eurige?

*Der Alte.* Ja — das meinige — Ein armer elender Mann —

Was elender Mann! schrie der unbändige Knabe, schleuderte den schwachen Greis in den Sand, und machte sich auf die Flucht. —

Nimmt sich denn niemand des armen Greises an? dacht' ich, und lief, indem ich mich selbst aber überhüpfte, mit unwilligen Augen die ganze große Menge von Zuschauern durch; als eben ein Pudel, den niemand bisher gemerkt hatte, hervorsprang, den Knaben verfolgte, und ihm beym Rockzipfel fest hielt. — Ein Pudel zur Beschämung einer so zahlreichen Gesellschaft von Menschen! — Der arme Pudel! — Er fand  
hier





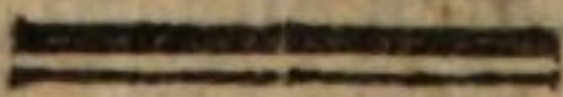
hier seinen Tod. — Der böse Bube schlug  
ihn mit seinem Bettelstabe, daß er zur Erde  
sank, und kaum noch seinem geliebten  
Herrn ein einziges Lebewohl zuwünseln  
konnte.

So stirbt, verzeih mein Gleichniß, Welt,

So stirbt noch hie und da fürs Vaterland  
ein Held;

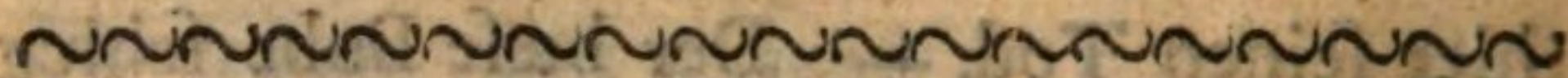
Nur stirbt er æfters unbetrauert,

Vnd unser Pudel starb bedauert.



Der





## *Der Pudel.*

**K**læglich war es mit anzusehen. Hier der Pudel in seinem Blute, und einige Schritte davon sein Herr, der alle seine Kräfte sammennahm, sich aufzúhelfen, und seinem Freunde beyzustehen. Alle Hülfe war umsonst. Da lag er ohne Gefühl. Der arme Alte! Trostlos setzt' er sich zu ihm, und weinte so herzlich, so bitterlich, als nur ein Freund um den andern weinen kann — Um einen Pudel? —

Ja ja! Er weinte nicht vergebens;

Er klagte den Gefährten seines Lebens.

Der













Der einzige ihm überbliebne Freund  
Ward in dem Pudel hier beweint,  
Sein einziger, sein bester Freund.  
Treu folgt er ihm mit willgem Schritte  
Bald zum Pallaste, bald zur Hütte.  
Wie manche liebe lange Nacht  
Ward er von ihm im freyen Feld bewacht.  
Gemacht zu fasten und zu frieren  
War er bey Durst und Hunger treu,  
Und liefs durch keine Schmeicheley  
Von seiner Seite sich verführen.  
Was jener aß, aß dieser auch,  
Was jener trank, trank dieser auch,  
Giengs jenem wohl, so diesem auch.  
Kurz, eines war des andern Freude;  
Aufrichtig liebten alle beyde  
Einander wie zween Brüder sich





Recht inniglich, recht brüderlich.

Der Pudel starb, und (war es Wunder?)

Der Greis, sein Freund, beweint' ihn bit-  
terlich.

O Pudel, ich verliere dich!

So schade für den ganzen Plunder!

Rief er, und warf sein Bündel hinter sich.

Sein abgezehrt Gesicht herunter

Quoll wiederum verstärkt ein Thränen-  
bach herab.

Sich wünscht' er, irr' ich nicht, mit ihm

zugleich ins Grab,

Und dem, der seinen Freund erschlagen,

Der Rache Weh in seinen künftigen Tagen.

Neugierig genug waren wir, zu wissen,

warum es der Alte so um seinen Pudel trieb.

Schluchzend erzählt er uns, dieser Pudel  
sey





sey der ganze Ueberrest seines vorigen Wohlstandes. Ein wollüstiges Eheweib und ihr ungerathener Sohn hatten ihn an den Bettelstab gebracht, alle seine Freunde und Verwandten hatten ihn verlassen, nur der Pudel nicht. Eben fieng er an, uns die vortrefflichen Eigenschaften dieses Viehes herzurechnen; aber er war noch nicht weit im Text, als er schon wieder so bitterlich zu weinen anfieng, dafs er aufhören mußte. Er gieng den meisten Umstehenden nahe, und erhielt von vielen ein Allmosen. Ich selbst schlofs mich nicht aus, gieng zu ihm, und liefs ihm ein Viergrofchenstück in den Hut fallen. O, sagt' er, und sah mich durchdringend an, wenn mein Pudel noch lebte, heute wollten wir einen guten Tag haben.





Wie vergnügt wollten wir leben! — Er drehte sich um, zog sein Bündel herbey, und langte aus demselben einen weissen Lumpen, und wusch dem Pudel das Blut aus den Augen.

Nicht anders sitzt ein Freund, wird ihm  
zur Seite

Sein einzger Freund der Mordsucht  
Beute,

Nicht trauriger, trostloser nicht,

Vnd wäscht das Blut von seinem Ange-  
sicht.

Ohnmæglich kann er sich entschliessen,

Allein zu gehn, und ihn zu missen.

Verzweiflungsvoll klagt er, dafs die Gefahr

Nicht tödtlich ihm, wie seinem Freun-  
de, war.

Nicht





Nicht besser gieng es dem Alten. Sitzen war' er bey seinem Pudel geblieben, wenn man ihn nicht beynahe mit Gewalt verhindert hätte, seinen Voratz auszuführen. Aber der Abschied — beweglich genung war er! — Beyfall gab ich dem Mann in meinem Herzen. Der Pudel, sagt' ich zu mir, war seiner Liebe würdiger, als alle falschen Freunde, die ihn nur im Wohlstande kannten. Das heißt, denk' ich, sich nicht zu tief erniedrigen, wenn man einen so treuen Gefährten bedauert. Vielleicht trug das Mitleiden mit dem Alten vieles zu dieser Denkungsart bey, vielleicht ist sie aber auch nicht ganz unrichtig. War nicht der Pudel jetzt sein einziger Freund, und hatt' er also nicht einigen Anspruch auf seine Thränen? —





Wie mancherley, wenn man es prüfen  
will,

Wie mancherley ist das Gefühl.

Der Gärtner weint um eine Blüthe,

Die er mit vieler Müh gepflegt,

Wenn sie, die noch am Abend glühte,

Zur Mitternacht ein Hagel niederschlägt;

Der Winzer weint um eine Traube,

Die er mit eigner Hand

Sorgfältig in die Rebenlaube

Versteckt, hat sie ein kühner Dieb ent-  
wandt;

Der Knabe weint um die entführte  
Taube,

Die kleine Galathee um ein geraubtes  
Band,

Das um den Schäferhut der liebe Damon  
wand,

Wie

H

Und



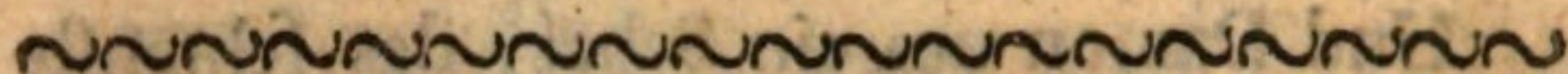


Und Damon um ein Schaf, das schönste  
feiner Heerde,  
Weil Galathee es ihm verehrte —

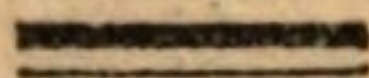
Der Mann beym *Yorick* um seinen Esel,  
und unser Alter um seinen treuen Pudel.  
Sollte man es ihnen wehren? Ich dächte:  
Nein! —

Einige Schritte begleiteten wir den Alten,  
und giengen hernach, jeder gewifs mit sei-  
nen eignen Gedanken, wieder hin, wo wir  
hergekommen waren; doch darinnen ohn-  
streitig alle eines Sinnes, dafs uns der Knabe  
verhaft war, der den Pudel erschlug.





## *Die Dame.*



„Aber so ein Geschrey um einen so häßlichen Pudel! Der Mann muß nicht richtig im Kopfe seyn!“, sagte, da wir ins Haus traten, eine Dame, die unmittelbar vor mir hergieng. Mit einem so hœhnischen Tone, daß ich glaube, wenn ich an des Mannes Stelle gewesen wäre, der sie an der Hand führte, ich hätte für Erstauen ihre Hand sinken lassen.

Wie wenig empfindlich, seufzt' ich.

Ein weiblich Herz, zur feinern Zärtlichkeit  
Geschaffen, und so soll Unempfindlichkeit?

O Liebe, nein, das geht zu weit.

Ich





Ich drängte mich, so nahe ich konnte, zu dieser Dame, und doch verbot mir der Wohlstand, ihr zu antworten. Ich hatt' es auch nicht nöthig. Ein kleines artiges Mädggen, dem ersten Anblick nach zu ihrer Bedienung, überhob mich der Mühe;

Vnd wagt' es, mit den Schönen

Mein schwüurig Herz von neuem auszu-  
sehen.

Doch weiß ich, Madam, sagte sie, daß Sie sich kaum zufrieden geben konnten, und die bittersten Thränen weinten, als die Katze Ihren Papagey fraß.

*Die Dame.* Einfältiges Geschöpf! Ein Papagey, so ein allerliebstes Thiergen, und so ein garstiger Hund! —



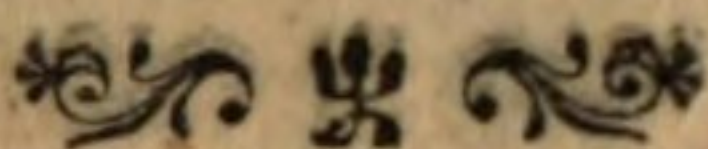


*Das Mædgen.* Aber wer weifs, war nicht  
der Pudel dem armen Mann eben so lieb,  
als Ihnen Ihr Papagey. —

Küssen hatt' ich das Mædgen für Freude  
møgen. Ihr ganz unbekannt zu bleiben,  
war mir nicht möglich. Leise zupft' ich sie  
beym Rocke, und gab ihr, da sie sich um-  
sah, durch Mienen zu verstehen, wie sehr  
mich ihr Betragen eingenommen hatte. Sie  
nahm meinen Beyfall mit einer gewissen  
Zufriedenheit auf, die mich vollends zu  
ihrem Freunde machte. Auf dem Fusse  
gieng ich ihr nach, und ich weifs nicht, war-  
um ich eben wünschte, dafs sie sich noch  
mehrere male, als sie es ohnediefs schon  
that, nach mir umsehen möchte.

Wir





Wir traten in die Stube, und unser stummes Gespräch war unterbrochen. An einen gegenüberstehenden Tisch lehnt' ich mich an, und betrachtete bald die Dame, bald das Mädgen, und fand gleichsam Nacht und Tag beyfammen. Das einzige, was mir die Dame nach und nach wieder erträglich machte, war, daß ich mich zu erinnern anfieng, das Urtheil dieses Frauenzimmers sey eines von den allgemeinen. Von den allgemeinen, sag' ich, weil jeder Mensch sein eignes Steckenpferd hat, worauf er einherreitet, und dieses Steckenpferd allen andern Steckenpferden vorzuziehen gewohnt ist.

Ein jedes von uns allen denkt,

Wie ihn der Zug der Leidenschaften lenkt,

Und





Und er verdammt, was an ihm oft ge-  
schiehet,

Wenn er verändert es an seinen Brüdern  
siehet,

Und merkt, da er Verdammung spricht,  
Des andern Splitter zwar, doch seinen  
Balken nicht.

Ich selbst, und du, der du dieß ließt,

Wir sprechen oft, wie alle sprechen,

Und schelten das an andern ein Verbre-  
chen,

Was *unserm* Lieblingshang, der nach sich  
alles mißt,

Gleichgültig nur, wo nicht zuwider ist.

Wie kœnnt' ich, hœren wir den leichten  
Stutzer singen,

Wie kœnnt' ich so um eine Tasse schreyn!

Madam-





Madamgen, der Verlust wird zu ersetzen

seyn. —

Allein,

Im Augenblick darauf, mächt' er für

Wuth zerspringen,

Wenn ihm der Wind entgegen stæßt,

Den Puder von den Locken blæßt,

Entflieht, und ihn dem Jammer überlæßt.

Ein andrer sæhs, und würde denken:

Wie kœnnt' ich mich um eine Locke  
krænken!

Und zwey Minuten drauf beweint der  
arme Thor

Die Dose, die er itzt verlor.

Um eine Dose so zu weinen!

So abgeschmackt wollt ich doch nimmer-  
mehr erscheinen.

Erwie-





Erwiedert ihm sein Freund, dem er den

Kummer klagt,

Und winfelt, kaum hat ers gesagt,

Um die zersplitterte Lunette,

Um die zerrissene Manschette,

Und, o wer weiß denn noch, warum?

Ein vierter ruft: Das nenn ich dumm,

Um Kleinigkeiten sich betrüben!

Begleitet ihn, er wird doch etwas lieben,

Was ihn, wenn es ein Zufall ihm entreißt,

Die Lieblingsneigung klagen heißt.

Ein Schmetterling, den er mit vieler

Müh gefangen,

Ist listig seiner Hand entgangen!

Sie ärgern sich, mein Herr? Allein ver-

geben Sie,

Verdammen Sie an andern nie,

Was





Was Ihnen selber widerfähret,  
Damit man doppelt sich nicht über Sie  
beschweret.

Wie in dem kleinen, so im græßten,  
Ein jeder hält den Gegenstand,  
Den seine Leidenschaft ihm liebenswür-  
dig fand,

Aus Schwachheit immer für den besten.  
Der ehrbegierge Hofmann klagt,  
Wird ihm der Rang, den er gesucht,  
verfagt.

O Eitelkeit der Eitelkeiten!  
Ein Mann klagt so um Kleinigkeiten!  
Ruft in der Stub' ein Autor, der es hört;  
Er, der sich kurz darauf beschwert,  
Dass ihn die Zeitung nicht nach seinem  
Wunsch geehrt,

Dass





Dafs man ihn ungern liebt, dafs man ihn

ungern hoert.

So geht es fort durch alle Stände

Vom Anbeginn der Welt bis an ihr letz-

tes Ende.

Die Dame weint

Um ihren Papagey,

Mit dem sie Tage lang gespielt,

Der Greis um seinen Hund, den er für

seinen Freund,

Den einzigen auf Erden hielt.

Es sey.

Die Schwachheit bleibt stets einerley.

Warum wollt ihr an andern strafbar

finden,

Was ihr euch gern, verändert nur, ver-

zeiht?

Dafs

Ertragt,





Ertragt, ihr seyd zu schwach, sie selbst  
zu überwinden,

An andern auch die Lieblingskleinigkeit

Mit Nachsicht und Gefälligkeit.

Ein Mädgen ist, wofern es liebet,

Um ein verlornes Bild betrübet,

Das des Geliebten Abriss war,

Der Dichter um den Reim, der ihm ent-  
wischet war,

Der junge Herr um sein zerstörtes Haar,

Und um sein Ross des Dorfes Adel.

Man hør' und seh' es ohne Tadel,

Und denke nur: Wie oft geschichts,

So klagst auch du — nur frey heraus —  
um Nichts! —

Euch ihre Nachsicht zu verdienen,

Wenn ihr in eurer Lieblingskleinigkeit,



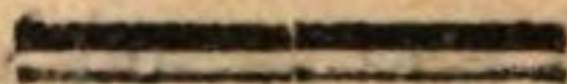


Wer weis wie bald? ganz ihnen æhnlich

seyd,

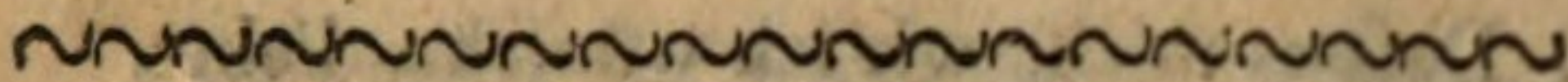
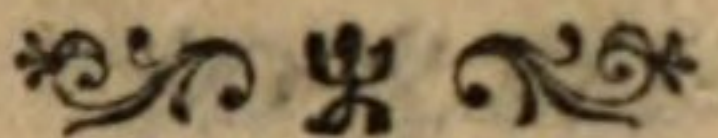
Betrübet euch mit ihnen. —

Ich hatte diesen Gedanken, so alt er ist, bey  
mir noch niemals so zergliedert, als jetzt.  
Ein Glück für meine Leser, dafs das Mäd-  
gen hinausgieng, und dafs ich — ihm nach-  
gehen mußte.

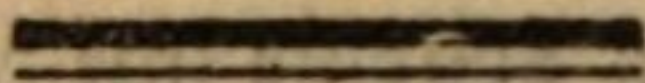


Die





## *Die Gesellschafterin.*



Getroffen! Meine Augen hatten mich nicht betrogen! Das Märgen hatte mir verſtohlen gewinkt, und erwartete mich draußen, doch ſo, daß es den Schein hatte, als ob ſie nicht ganz allein meinetwegen da ſtünde. Ich fühlte, daß dieſer Schein mehr anziehendes auf mein Herz hatte, als alles Vergangene. Da ich nachher dieſe Empfindung ergründen wollte, erklärte ich vieles aus ihr.

So reizet mächtger das Geſtändniß mich,

Wenn mir ein Kind verſteckt es zu errathen giebet,





Dafs es mich, wie ich wünsche, liebet,  
Als spræch es frey: Ich liebe dich.  
So fühl' ich feuriger den Kufs,  
Den ich zum Scheine mit Verdrufs  
Von ihm erkaufen mufs.  
So fesselt mich der Blick des schœnen Au-  
ges mehr,  
Sobald er den Verdacht  
Halb in mir rege macht,  
Als kæm er nur von ohngefahr,  
Und halb doch, wie es scheint.  
Ihn schmeichelhaft verneint.

Nicht anders! Trotz der mir angeborenen  
Zurückhaltung brach ich die Gelegenheit  
vom Zaume, mit dem Mædgen zu sprechen,  
um es, wo mœglich, auch errathen zu las-  
sen, was ich errathen hatte.

„Sie





„Sie werden Ihr Schnupftuch verlieren.“  
(Kaum dafs der Zipfel desselben, der her-  
aushieng, merklich war.)

O nein! sagte das Mædgen, und læchelte,  
aber so satyrisch, dafs mich meine übereilte  
Geschæfftigkeit zu reuen, und mein Gesicht  
über und über zu glühen anfieng.

Man mufs sich im Gedrænge in Acht neh-  
men, sagt' ich, da ich mich von meiner Zer-  
streuung sammelte, und die Scharte bey ihr  
wieder auswetzen wollte — Wie bald ist so  
ein Schnupftuch verloren? Und gerne wür-  
den Sie es doch gewifs nicht einbüfsen?

„Freilich!“, (Mit dem næmlichen saty-  
rischen Kickern, wie vorher.)





Nun wußt' ich mir keinen Rath. Ich trippelte um sie herum, ohne mich entschliessen zu können.

Ihr Mædgen, ja! ihr habt die Waffen,  
Vom Halbe Mænnen euch zu schaffen,  
Sobald sie eurer Tugend dræun.

Bald Ernst, bald Scherz, bald Mitleid,  
bald Satyre —

Wo ist der Mann, der euch verführe,  
Wollt ihr es nur nicht selber seyn,  
Gabt ihr uns selbst nicht den Gedanken  
ein?

Ich will michs nicht zu sagen schæmen;  
Von hunderten, durch mein Geschlecht  
verführt,

Wag' ichs nicht, sieben auszunehmen,  
Bey denen List und Macht tyrannifirt.

Die





Die andern wurden nicht verfüh'rt;  
Nein, sie verführten selbst, so oft in ih-  
ren Mienen  
Wollüstige Grazien entblöset zu tanzen  
schiene,  
So oft von Leidenschaften voll  
Des Jünglings scharfem Blick die Brust  
entgegen quoll,  
Und sich die Hand, die sich gezwungen  
wehrte,  
Im Wehren selbst zur Slaverey erklärte.  
Leicht ward gesiegt, wo man nur wenig  
Widerstand,  
Nur wenig, wo nicht keinen, fand.  
Ihr habt die Waffen in der Hand,  
So furchtbar euch, so mächtig zu ver-  
theid'gen.





Braucht sie, macht uns, daßs ihr sie habt,  
bekannt,  
Und eure Tugend zu beleid'gen,  
Wer wagt es dann bey folchem Wider-  
stand? —

Fortgegangen — ja! fortgegangen war' ich,  
wie ich gekommen war, hatt' ich mich nicht  
noch besonnen, nach dem Wetter zu sehen. —

Das Wetter hält sich heute vortreflich,  
sagt' ich, und trat dem Mædgen wieder un-  
ter die Augen. — Leicht, fuhr ich fort,  
kœnnt' es einen verleiten, spatzieren zu  
gehen.

„Sollt' es angenehm seyn?“

Warum nicht? — (Recht dreust, so viel  
ich mich erinnere. — ) Angenehm genung,  
den





den Frühling überall kommen zu sehen. —

Wollen sie mit? —

Sie sagte nicht Ja und nicht Nein, und in dieser zweifelhaften Lage wußt' ich mir nicht besser zu rathen, als dafs ich ihre Hand nahm, als ob sie Ja gesagt hätte.

Wir schlichen mit einander auf das Erlengebüsche zu, und nach einigen Anmerkungen über die Gegenden konnt' ich mich länger nicht enthalten, ihr zu gestehen, was für einen Eindruck die Antwort auf mich gemacht hätte, die sie der Dame gegeben hatte.

„Sie billigten diese Antwort? — „

Sie entzückte mich.

„Ihr Urtheil war unbillig, ungerecht — „





— Allerdings! — Sie sind ihre Freundin? —

„Ihre Gesellschafterin.“

Um Ihrentwillen vergeb' ich es ihr. Vielleicht dafs sie in Ihrer Gesellschaft feiner empfinden lernt.

„Schmeichler!“

Sie thun mir Unrecht.

„Wir richten oft andere zu streng, bis uns unser eigenes Schicksal billiger denken lehrt. Wenn wir es nur alsdenn lernen.“

Sie haben Recht.

Ich hatte eine Freundin; ein artiges, schönes, tugendhaftes Märgen. Sie verliebte sich in einen franzœsischen Officier; ein Mann, dessen Herz ihre Liebe verdiente, und dessen Rang ihrem Stande nicht entsprach. Aber er war rœmischkatholisch! und ihre

Ael-





Aeltern widersezten sich einer Verbindung, die sie nach ihrer Denkungsart nicht billigen konnten. Stunden lang hat sie damals geweint, wenn wir beyfammen waren, und — o wie strenge gieng ich mit ihr um! — Wie peinlich verdammt' ich ihre Leidenschaft — Die Liebe mag es mir vergeben. Sie rächte diese Strenge an mir. Ein Mann — warum musst' ich ihn kennen lernen? — und doch werd' ich es nie bereuen, ihn gekannt zu haben! — Seine Religion war von der meinigen gleichfalls verschieden. Wir mussten einander meiden, und fühlten doch, dass wir für einander geschaffen waren. — Sehn Sie, mein Herr, nun lernt' ich an mir selbst meine Ungerechtigkeit gegen meine Freundin empfinden.

Meine





Meine Schöne ward niedergeschlagen.

Sagen Sie mir, fuhr sie auf einmal recht vertraulich auf mich zu, sagen Sie mir — aber recht aus Herzensgrunde — ist die Liebe zweier Herzen zu verdammen, wenn die Religion die Liebenden unterscheidet? —

Nein, meine Schöne! antwortet' ich ihr mit gleicher Vertraulichkeit. Ich kann es mir nicht einbilden.

Läßt denn die Liebe sich befehlen? —

O nein! Oft fesselt sie zwey Seelen,  
Verschieden durch Religion und Stand,  
Durch Sitten, und durch Vaterland.  
Befehlt ihr, wenn ihr wollt, trennt grausam diese Herzen,  
Die sie verband,

Und





Und seht sie bluten; aber ihre Schmerzen  
Schreyn laut, ihr Blut schreyt über  
euch. —

O wenn wir doch natürlich blieben,  
Und lernten, den Arkadern gleich,  
Dem Herzen folgen, nicht nach Regeln  
lieben,  
Gehorchten ganz, o Liebe, dir,  
Wie dreyfach glücklich wären wir!  
Ein Fräulein, das durch Rang und Ehre  
Vom Bürgermædgen unterschieden ist,  
Wo man den Werth nach Ahnen misst,  
Das mit dem Bürger glücklich wäre,  
Für den die Lieb' in ihrem Herzen spricht,  
Muß, Ehr' und Wohlstand wills, gezwun-  
gen adlich freyn,  
Soll glücklicher mit ihrem Junker seyn,

Nur





Nur leider ist fies nicht.  
Und so der Junker, der durch Rang und  
Ehre  
Vom Bürger unterschieden ist,  
Wo man den Werth nach Ahnen misst,  
Der mit der Bürgerin vollkommen glück-  
lich wäre,  
Für die die Lieb' in seinem Herzen spricht,  
Muß, Ehr' und Wohlstand wills, gezwun-  
gen adlich freyn,  
Soll glücklicher mit seinem Fräulein feyn,  
Nur leider ist ers nicht. —  
Herrscht denn die Liebe nur in gleichem  
Stande,  
In gleichem Gottesdienst, in gleichem Va-  
terlande?  
Ihr ewig Reich ist allgemein;  
Liebt





Liebt frey, dann kœnnt ihr glücklich seyn.

Religion! — der mæchtigste der Gründe! —

Verdammt ihr mich, so bald ich ihn

Nicht stark genug, ein Band zu trennen,

finde,

So fest geknüpft; bin ich zu kühn,

Und nennt ihr meinen Ausspruch Sünde,

So schweig' ich: Doch nie würd' ich mich

bemühn,

Es fromm - tyrannisch zu zerreißen,

Wenn Lieb' es, und Natur und Tugend

heilig heißen.

Lehrt jegliche Religion.

Die Zärtlichkeit, so lebt aus unsrer Kirch'

ein Sohn,

Liebt ihn, durchs Aeufere des Gottes-

diensts verschieden,

Ein





Ein zärtlich Mædgen, glücklicher  
 Mit dieser Zärtlichen, als er  
 Mit der vielleicht gewesen wär,  
 Die ihm sein Gottesdienst, doch nicht  
 sein Herz beschieden.

Zufrieden war das Mædgen mit meiner  
 Denkungsart.

Aber warum, fragte sie, widersetzt man  
 sich denn so hartnæckig diesen Verbindun-  
 gen, die oft so glücklich seyn kœnnten? —

„Ich weis es nicht.“

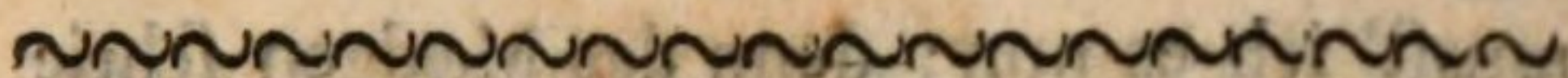
Das ist traurig. —

„Ja wohl, traurig.“

Die Zärtlichkeit

Die





## *Die Spinne.*

Ich bin des Todes! fieng das Märgen auf einmal an zu schreyen. — Helfen Sie mir! helfen Sie mir! — Sehn Sie nicht? —

„Was denn?“

Sehn Sie nicht? wiederholte sie ängstlich, und wies auf ihr Halstuch.

Eine grofse Spinne kroch auf demselben. Helfen mußt' ich, und doch zitterte meine Hand vor dem Orte, den sie berühren sollte. Ich zauderte, aber ich war nicht gebessert. Die Spinne gewann Zeit, sich in die Falten des Halstuchs zu verkriechen. Aufreissen

K

mußt'





musst' ich es nun; denn das Mädggen schrie unaufhörlich, bis ich die Spinne unter meine Füße trat.

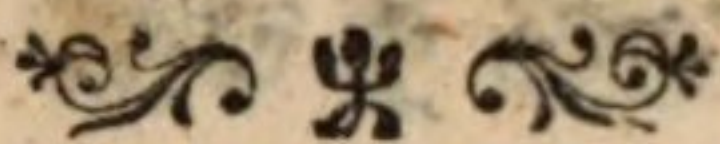
Das Halstuch aufreißen! und den schönsten weissen Busen sehen, den die Angst empörend verschönernte! — Hieher, Stoicker, hieher! Laß sehen, ob du der kalte Mann bist, für den du dich ausgiebst! —

Die Spinne war todt, aber meine Augen schienen sie immer noch zu suchen; und es verdross mich, (verzeiht es mir, ihr finsternen Weisen, wenn ich euch dadurch beleidige, daß ich meine Schwachheit offenherzig gestehe,) es verdross mich, daß ich sie so bald gefunden hatte.

Der Jugend Schwachheit zu gestehen,  
Die Schande, dacht' ich, wäre klein;

Doch





Doch im Verborgnen sie im Alter noch  
begehen,

Das hiesse zwiefach strafbar seyn.

Nach und nach hatte sich die Schöne von  
ihrem Schrecken erholt. Aber welche Ræ-  
the stieg ihr ins Gesicht, als sie die Entde-  
ckung überlegte, die ich gemacht hatte.  
Eiligst raffte sie ihr Halstuch zusammen,  
und empfahl sich mir mit allen Kennzeichen  
einer gekrænkten Schamhaftigkeit.

So drängte sich Diana dort, im Baden  
Actæons kühnem Blick verrathen,  
In die Gespielinnen hinein,  
Verrathen zwar, doch lang' es nicht zu  
seyn.





Und wie? wenn das Mædgen Diana gewesen wäre? Wie würd' es damit der Verwandlung ausgesehen haben? —

Fort war sie, und ich — ich stand eine gute Weile steinern, ganz steinern über diese Begebenheit.

O Tugend, wo bleibt deine Kraft

Im Augenblick der Leidenschaft?

Gut læfst es sich mit Weisheit brüsten,

Kann man sich Tage lang zum grossen

Kampfe rüsten?

Doch wenn man, eh man es erræth,

Bey dem verbotnen Baume steht,

Nach seinen Früchten nicht gelüsten,

Aus Tugend sie zu brechen scheun,

Das muß die wahre Weisheit seyn,

Hier schützen kann nur sie allein.

Doch





Doch dem das Todesurtheil sprechen,  
Und unerbittlich über seinem Haupt  
Mit kühner Hand den Stab zubrechen,  
Den, da er es am wenigsten geglaubt,  
Die schnelle Leidenschaft besiegte —  
Die strenge Tugend geht zu weit,  
Und wird zur Unempfindlichkeit,  
Und wird gar zur Unmenschlichkeit.  
Wißt ihr, wie die Gelegenheit  
Recht alles meisterlich, ihn zu verfüh-  
ren, fügte?  
Wißt ihr, wie sehr ihm Ort und Zeit  
Zu seinem Fall, den er im Augenblick  
bereut,  
Behülflich, ihm zuwider waren?  
Mit ihm, da ihrs nicht wißt, wollt ihr  
so hart verfahren?





Vergebt mir, thut ihr das, so nenn' ich  
euch Barbaren.

Den bittren Vorwurf müßt ihr ihm er-  
sparen,

Den ihm schon bitter gnung sein eigener  
Richter macht,

Dass er, wie er gefolgt, nicht über sich  
gewacht.

Er strauchelte, und fiel aus Unbedacht,

Doch schleunig stand er auf. Ihr wür-  
det, stolze Seelen,

Wie euer Bruder fehlte, fehlen,

Wart ihr in ähnlicher Gefahr,

Wart ihr versucht, wie er es war.

Erinnert euch an meine Spinne!

Vielleicht dass ich durch sie euch jetzt  
gewinne;

Erin-





Erinnert euch an meine Spinne!  
Gefellt euch, kœnnt ihr es, im Sinne  
Zu mir, und haltet dann in seinem vol-  
len Lauf  
Sogleich den ersten Strom der Leiden-  
schaften auf.  
Was gilts, ihr werdet in Gedanken  
Ohnmæchtig, wie ich wankte, wanken.  
Viel leichter ist von uns der Feind,  
Wenn er die Stirn uns beut, und unszum  
Kampf' erscheint,  
Viel leichter er von uns besieget,  
Als wenn er, wo wir es am wenigsten  
gemeint,  
Im Hinterhalt verborgen lieget.  
Die Otter auf dem Weg' ist so gefæhrlich  
nicht,





Als wenn sie unvermerkt uns unter Ro-

sen sticht.

Die Hand kann nicht sogleich zurücke,

Das Schwerdt ist nicht sogleich gezückt.

Verschieden sind die Augenblicke,

Wie bald ist unser Herz berückt!

Ein Blick zu weit — er überwindet,

Wenn er den Jüngling sicher findet.

Doch weg mit dem Vermaledeyn!

Sein Herz, bald fühlt es ihn, wird ihn

sogleich bereun;

Und, kann die Tugend ihm verzeihn,

Warum wollt ihr so sträflich seyn?

Habt ihr vielleicht schon alle Stunden

Der Uebereilung überwunden?

Und hat, so lang' ihr lebt, sich keine noch

gefunden? —

Glaub'





Glaub' aber, Freund der Tugend, nicht,  
Das dieses Herz fürs Laster spricht.

Nein! es verabscheut seine Lüste;

Wachfamer wird es stets auf sie.

Zwar dieses Wachen kostet Müh,

Allein die Tugend — o was wäre sie,

Wenn sie nicht wachsam seyn, wenn sie  
nicht kämpfen müßte?

Ja, Gættin, wache selbst für mich;

Zu weit entferne nie von mir ein Zufall  
dich!

Und sollt' ich mich bethört von deiner  
Bahn verlieren,

So säume, säume nicht, mich bald zu-  
rück zu führen!





Im bösen Augenblick der jähren Leiden-  
schaft,

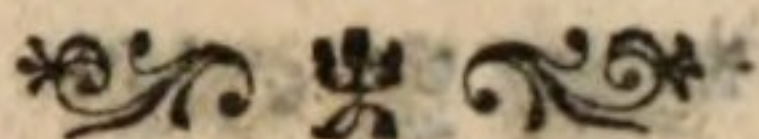
O da verdoppl', o Tugend, deine  
Kraft! —

Ich gieng zurück in die Stube, und meine  
Augen suchten das Mædgen auf, aber ganz  
anders, als kurz zuvor. Ich sah sie, wie sie  
sich hinter ihrem Schnupftuche verbarg, um  
mir nicht mit ihrem Blicke begegnen zu  
wollen; und doch war es mir, als wenn  
ich durch das Schnupftuch ungehindert  
durchsehen könnte.

Was hindert diesem Schnupftuch sich  
verbirgt,

Das ist die Tugend, wie sie wirkt!  
sprach ich bey mir, indem ich den Augen-  
blick abpasste, da sie mich flüchtig ansah,  
und

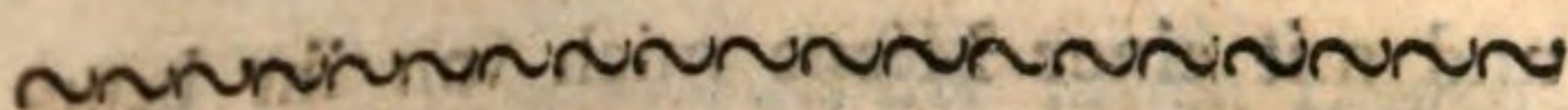




und mit einer Miene mich von ihr beur-  
laubte, die ihr zu verstehen geben sollte —  
Unzufriedenheit? — Ich müßt' es lügen —  
Zufriedenheit mit dem Vergangenen? —  
Mehr allemal, als Unzufriedenheit; doch  
kann ich es so genau nicht bestimmen. —  
Mein Herz, glaub' ich, hieng zwischen bey-  
den mitten drinnen. — Genung ich nahm  
Abschied, und trat meine Rückreise an.

---





## *Der Februarabend.*

Ich gieng, aber meine Gedanken blieben im Erlengebüsche und in der Stube zurück. Wo ich hinfah, sah ich die Spinne kriechen, hœrt' ich das Mædgen schreyen, und — So schwer hielt es, wieder zu mir selbst zu kommen. Nach einigem Widerstand' erst gelang es mir. Die Natur, welche bemüht war, mir meine Rückreise so angenehm, als mœglich, zu machen, trug gewiß mehr noch, als mein Herz, zu diesem Siege bey. Es war der schœnste Abend im Februar.

All-





Allmählig sank mit schattigtem Gefieder  
Die stille Nacht zur Welt hernieder;  
Und am gestirnten Horizont  
Erschien in voller Pracht des Wandrers  
Freund, der Mond.

Welch reizendes Gemisch von Farben,  
Die zitternd jetzt in Westen starben!  
Die Flur, noch von Gefängen leer,  
Lag prächtig trauernd um mich her;  
Und an den Spitzen junger Keime,  
Und an den Aesten kahler Bäume  
Hieng schimmernd der gefrorne Thau.  
Vor mir erhob sich dort die stolze Stadt  
zur Schau,  
Und Dorf an Dorf von allen Seiten,  
Schien, welches schœner sey? zu streiten.  
Aus Hütten und Pallæsten wälzten sich

Ge-





Gewœlk' empor; aus Ställen und aus  
Zimmern

Sah ich

Den Abend mir entgegen schimmern ;

Und hœrte hier des Landmanns Nacht-  
gesang,

Und dumpficht dort der Paucken Klang,

Dort Ungeflüm, hier stillen Dank.

Entzücken war diese Abwechfelung für  
mich, und meine Seele ward fo heiter,  
wie der Abend. Diese Zufriedenheit recht  
lange zu genieffen, nahm ich einen Um-  
weg über S\*\*\*, fo voll ruhiger Freude,  
dafs ich in eine angenehme Melancholie  
verfiel. — Gieb, betet' ich unter andern  
im gehen,

Gieb,





Gieb, Vorsicht, dafs ich mich am Abend  
meiner Tage,

Früh oder spät, nicht dermaleinst be-  
klage,

Dafs er nicht von Gewœlken frey,

Nicht heiter, wie der heutge, sey.

Auch dann, (lass meinen Wunsch ge-  
schehen!)

Auch dann auf jeden Augenblick

Der mir entflohnem Zeit zurück

Mit trœstlicher Versicherung sehen,

Er sey nicht ungebraucht entflohn;

Diefs sey mein Glück, diefs sey mein Lohn.

Dem Schœpfer und der Welt und mir zu  
leben,

Ward ich erschaffen, mir ein Geist ge-  
geben;

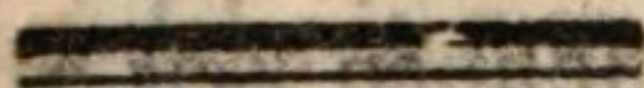
Und



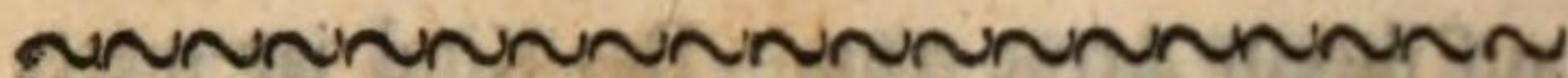


Vnd dieses Geistes werth zu feyn,  
Den Trost laß mich auch dann erfreun.  
Und wird man meinen Staub zu anderm  
Staub begraben,

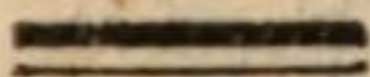
So sey mein Monument, der Welt ge-  
nutzt zu haben! —







## *Die Tagelöhnerin.*



In der Allee wars, wo mich das Geräusch eines Fußgängers und ein winselndes Kind dermaßen erschreckte, daß ich zusammen fuhr, zweifelhaft, ob ich gehen oder stille stehen sollte? Der Schatten eines jeden Baums schien mir ein lebendiges Geschöpf zu seyn, und überall hært' ich ein Kind winseln. Endlich entdeckt' ich zitternd etwas, was sich am Ende der Allee mir entgegen bewegte. An einen Baum lehnt' ich mich an, diese kommende Gestalt zu erwarten. Was war es? — Eine Bäuerin mit einem Korb' auf dem Rücken, die ein Kind





auf ihrem Arme trug. Das Kind jammerte mich, und ich konnt' es nicht lassen, im Vorbeygehen, (denn nun war ich wieder beherzt,) zu sagen: Das arme Kind! —

Ja wohl, das arme Kind! — sagte die Frau, blieb stehen, und bot mir einen guten Abend. — Verehren Sie ihm doch noch etwas zum Abendbrodt! —

Ich gab ihr meine Verwunderung zu erkennen, dafs sie dieses Kind den Anfällen des rauhen Abends so aussetzte, worauf sie mir aber klagte, dafs sie täglich um diese Zeit erst nach Hause käme. Sie war eine Witwe, und muszte sich den Unterhalt für sich und ihr Kind mit Tagarbeit in der Stadt verdienen. Ich gab ihr zwey kleine Mün-

zen,





zen, und empfing von ihr allen Segen, den sie in der Geschwindigkeit vorrathig hatte, und diesen gewiss aus einem Herzen, voll von dem, was sie mir wünschte. Zweifeln inæcht' ich, ob ein Kœnig oder Bischof zufriedener mit dem Segen des apostolischen Stuhls seyn kann, als ich es mit dem ihrigen war.

Doch die Freude über diese geringe Gabe war nichts gegen die Freude, die sie darüber bezeigte, daß ich ihr Kind bey der Hand nahm, ihm Trost zusprach, und es küßte. Gar nichts! — Hier war die Mutter in ihrer ganzen Zärtlichkeit. Entgegen hielt sie mir ihr kleines Ebenbild, küssen mußte ich es noch zu wiederholten malen, und sie selbst schien mit ihren Küßen die





meinigen von dem Fleck' aufzufangen, wo ich es hingeküsst hatte. Wie so begierig! —

Sie sind ein allzulieber Herr, sagte sie. Mein Kind zu küssen! Diese Ehre ist ihm, so lang' es auf der Welt ist, noch von keinem Herrn widerfahren. —

Ehre, wenn ein Mensch den andern küsst! —

Groß, dreyfach groß ward ihr mein kleines Geschenk durch die vermeinte Ehre, die ich ihr widerfahren liefs; und sie würd' es, sagte sie beym Abschied, ihr Lebtag nicht vergessen, daß ihr Kind von einem Herrn geküsst worden wäre. —

Ich befah mich von oben bis unten, ob ich denn wirklich so vornehm aussehe? —

Wie





Wie glücklich find die Großen dieser Welt, dacht' ich; oder vielmehr: Wie glücklich könnten sie seyn! Glückliche durch eine Herablassung zu den Niedern, die der Menschlichkeit so viel Ehre macht, und die ihnen nicht eines Pfennigs Werth kostet! —

Sprach' ein großer Herr leutselig mit mir, küßt' er mich sogar, oder, wenn dieses zu viel wäre, erlaubt' er mir, ihn zu küssen; wie weit vorzüglicher, wie weit liebenswürdiger würd' er mir vor dem seyn, der mir ein ansehnliches Geschenk machte, aber mich auch in eben dem Augenblick durch eine verachtende stolze Gleichgültigkeit allzusehr empfinden liesse, daß dieses Geschenk die Gnade eines Fürsten sey.









Euch steht es frey, es zu erreichen! —

Die Vorsicht macht' euch groß, die Vor-  
sicht macht euch reich,

Hob über tausend eurer Brüder,

Zu trösten sie, sie zu beschützen, euch;

O werdet ihr an Güte gleich!

Last sanft, wie sie zu euch, zu ihnen  
euch hernieder;

Dadurch, (empfindet es!) dadurch erhebt  
ihr euch.

So schwingt der Adler sich mit mächti-  
gem Gefieder

Vom düsteren Planet ins lichte Sonnen-  
reich.

Die Wohlthat, die aus euren Händen  
fließet,





Begleitet Hochmuth sie, Verachtung im  
Gesicht,

Wird Strafe dem, der sie genießet,  
Belohnung nicht.

Doch wenn die Hand, indem sie giebet,  
Die Hand des Armen liebeich drückt,  
Wenn Mitleid von der Stirne blickt,  
Das Aug' ihm tröstend sagt, daß euer  
Herz ihn liebet,

O wie wird da sein Herz erquickt!

Wie quillt aus seiner Brust der Segen  
Für euch zum Thron der Vorsicht auf.  
So quillet, silbern ist sein Lauf,

Der stille Bach durchs Thal, tränkt Blu-  
men an den Wegen,

Die sprossen dann zu Stauden auf! —

Ihr





Ihr Großen und ihr Reichen,  
Durch edle Gütigkeit die Herzen zu er-  
freun,

Bey aller Hoheit menschlich klein,

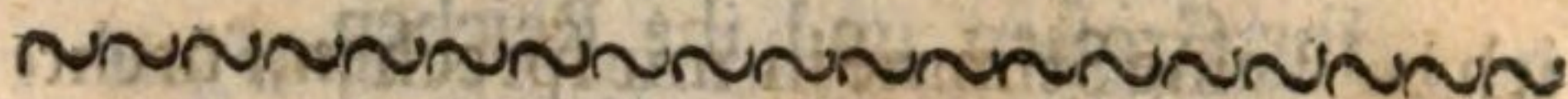
Und nur dadurch erst groß, erst recht  
erhaben seyn,

Kann noch ein Glück dem Glück auf Er-  
den gleichen? —

Euch steht es frey, es zu erreichen!

Bemüht euch, seiner werth zu seyn.





## *Der Kirchhof.*

**D**er Kirchhof fehlte noch. Mein Weg trug mich gerade bey ihm vorbey, und die angenehme mit vielem Golde nicht zu erkaufende Melancholie, die sich meiner ganzen Seele bemeistert hatte, verleitete mich, den Fußsteig über denselben zu gehen.

Ich trat herein — aber es war mir beym Eintritt, als wenn mich auf einmal der Schauer mit seiner eiskalten Hand ergriffe, und mich nicht zurück lassen wollte, sondern mich mit sich durch die Gräber dahin führte. — Doch es war mir nur einen Augenblick so. — Fürchte dich nicht, höert'  
ich





ich bald eine Stimme in mir sprechen, fürchte  
dich nicht! Alle diese, in deren Gesellschaft  
du dich befindest, waren deine Brüder. Sehe  
dich nicht für ihrem Ueberrest. Ueber lang  
oder kurz wird auch von dir außer ihm  
nichts mehr sichtbar seyn. Nahe dich, und  
mache dich mit dem Orte bekannt, der dich  
erwartet; mit dem Orte der Zerstörung —  
mit dem Orte der Ruhe —

Ich nahete mich, und wandelte zwischen  
den Gräbern. Welche Wallfahrt! —

Hier lag mit ausgespannten Flügeln

Die Still' auf tausend Todtenhügeln,

Und lud in Phœbens Silberschein

Den Wanderer zu Gedanken ein.

Der ganze Kirchhof schwieg; nur noch

zween heifre Raben

Be-





Beschlossen ihren Nachtgesang,  
Dem dort das Leichenlied der Eul' entgegen klang. —

Hier warfen Monument' erhaben  
Die langen Schatten hinter sich,  
Und dort, ohn allen Pomp begraben,  
Sah ich den Aschenkrug des Weisen,  
dünkte mich.

Hier ein verfallen Grab, und dort, erst  
ausgegraben,

Ein offenes — Für wen? — Für mich? —  
Genung hätt' ich an alle dein zu betrachten  
gehabt, was wirklich da war; aber meine  
von Moderdünften trunkene Einbildungs-  
kraft war damit nicht zufrieden, sondern  
schuf sich selbst noch hundert idealische  
Gegenstände.

An





An jeder Gruft, wo ich vorüberschlich,  
Sah ich  
Ganz weiß gekleidet, feyerlich,  
Wie nenn' ichs? — Schatten — Seelen —  
Geister stehen.  
Aus jedem Grab', an welches ich  
Mit heiligem Entsetzen schlich,  
Sah ich Gestalten auferstehen,  
Sah sie bey mir vorübergehen,  
Und ward gewohnt, sie gern zu sehen.  
Hier wandelten sie bleich und stumm  
Vor mir, mir nach, um mich herum,  
Wie sie dereinst beym Untergang der  
Erden  
Auf ihren Trümmern wandeln werden;  
Das ganze weite Todtenreich  
Schien einer Auferstehung gleich.

Seyd





Seyd mir gegrüßt, Seelen meiner Brüder! Seyd mir gegrüßt! — Erlaubt sey es mir, mich mit euch zu unterhalten! —

Wo find' ich dich, Geist meiner Mutter? — Hier nicht? — Unter dieser ganzen grossen Menge nicht? — Nein? — Nur bey jenem Hügel gefält es dir, worunter ihre Gebeine ruhen.

Da, wo mir noch als Kind so manche

Zähre floss,

Die ich um sie, die mich gebahr, vergoss,

Wo ich, wenn die Natur ihr heilig Grab-

mal schmückte,

So manches Blümen mir von diesem

Grabmal pflückte,

An seinem Balsam mich erquickte;

Dem





Dem Vater, wenn er stumm an meiner  
Seite stand,  
Den Schmerz vor mir verbarg, den seine  
Brust empfand,  
Die väterlichen Hände drückte,  
Ihm unschuldsvoll mein Blümgen wies,  
Und selber ihn eins pflücken hiefs.  
Dort hast du mich oft unsichtbar gesegnet,  
Wenn Kindlichkeit und Lieb' und Dank  
Mich da so oft zu Thränen zwang.  
Gieng ich so oft bey dir vorüber,  
So war mir auf der ganzen Flur  
Mit allen Schätzen der Natur  
Kein Ort, als du, o Hügel, lieber.  
Bey dir fass ich oft halbe Tage lang,  
Und fühlte

Zufrie-





Zufrieden mich, wenn ich mit deinen  
Gräfern spielte.

Wenn kehrt er mir, der Augenblick,

Wenn kehrt er mir dereinst zurück,

Da ich dir wiederum erscheine,

Und noch einmal als Mann bey dir die  
Thränen weine,

Die ich als Knabe da geweint? —

Ihn segn' ich, wenn er mir erscheint. —

Aber — welch eine Schaar von Seelen  
wallt mir hier zur Seite? — Das find die  
Seelen der Jünglinge, die fern' aus ihrem  
Vaterlande, Blumen der Weisheit zu samm-  
len, hieher kamen, aber unter dem Samm-  
len selbst verblühten.

Hier





Hier starben sie. Von ihrem Angesicht  
Wusch nicht des Vaters Hand, die Hand  
der Mutter nicht  
Den letzten Schweiß. Beglückt, wenn  
sie der Trost erquickte,  
Dass sich ein Freund zu ihnen fand,  
Der seine zitternde von Thränen nasse  
Hand  
Auf die gebrochnen Augen drückte,  
Das Leichentuch um ihre Wangen band,  
Und in dem jammervollen Herzen  
Mehr, als sie selbst, des Todes Schmerzen,  
Das Zucken jeder Mien' empfand.  
Noch einmal! Seyd mir gegrüßt, heilige  
Schatten! Unter euch will ich mich nach  
zween Freunden umsehen, die mir die Vor-  
sicht gab — und nahm —

M

Da





Da ist er, der Schatten meines Freundes! —  
An diesem Lächeln erkenn' ich ihn. Auch  
als Schatten noch so freundschaftlich, so  
\* liebreich! — Du winkst? — Wandle vor-  
an! — Ich folge dir zum Orte deiner Ru-  
he. — Hier verzieh einen Augenblick, und  
laß mich mich mit dir unterreden. — Hier  
will ich den Tag deiner Erlöfung feyern.  
Angenehm und schrecklich! — Schon ein  
Jahr ist es,

Als ich dir unbewußt an deinem Lager  
safs,

Mich über meinem Schmerz vergafs,

Als ich dich streiten sah, und selber mit  
dir stritte,

Als ich dich leiden sah, und selber mit  
dir litte,

Eis





Bis dann zuletzt die morsche Hütte brach —  
Auch da noch floh mein Geist, Freund,  
deinem Geiste nach. —  
O wie denk' ich immer noch an die Stunden,  
da diese Gebeine belebt waren! —  
Da schlichen wir so oft zu dieser stillen  
Stätte,  
Die ich allein ietzt nur betrete,  
Und dachten unserm Schickfal nach.  
Noch hør' ich, was dein Mund weis-  
sagend zu mir sprach:  
„Sterb' ich, so laß du, Freund, auf mei-  
nem Grabe lesen,  
„Dass ich dir werth, dass ich dein Freund  
gewesen.,, —  
Noch denk' ich, wie ich dir die theure  
Pflicht versprach.





Fern glaubt' ich sie damals, aber ach!  
nur zu bald muß ich sie erfüllen. — Setzen  
will ich mich hier, und mit meinem Finger  
diese Grabchrift in den Sand zeichnen.  
Wehet sanft über sie hin, ihr Lüfte! und,  
ihr Thiere, wagt es nicht, sie mit euren  
Fufstapfen zu vernichten.

Du, der du rasch vorüberfliehst,  
Steh, wenn du dieses Grabmal siehst.  
Ein Jüngling, so wie du, liegt unter ihm  
verborgen;

Stark, wie der junge Baum, schön, wie  
die Ros' am Morgen.

Ein Sturm erwacht' und brach sie ab;  
Der muntre Jüngling sank ins Grab.

Was er gethan, wer er gewesen,  
Suchst du vergebens hier zu lesen.

Er





Er war ein Mensch, wie wir; noch mehr,  
er war mein Freund;  
Drum sey er auch von dir, so wie von  
mir, beweint.

Ein Beyspiel sey er uns, sein Grabmal  
unserer Jugend,

Und ein Bewegungsgrund zur Wachsam-  
keit und Tugend.

Wohin, theurer Schatten? wohin? — Ich  
folge dir! — Zu jenem einsamen Schat-  
ten? —

O willkommen, tausendmal willkom-  
men, Schatten meines andern Freundes! —  
Warum find meine Umarmungen zu irr-  
dich für euch? —

Recht! Auch jenseit des Grabes dauert  
die Freundschaft noch fort! — So gesellig,





als ob ihr noch unter den Sterblichen wäret! — O erlaubet mir, mich euch zu nahen? Welche himmlische Freude, auf eurem Antlitz.

So kann, so himmlisch und so rein,

Der Erde Sohn sich niemals freuen.

Ich seh's, ich seh's, daß ihr ietzt alle Süßigkeiten der Freundschaft schmeckt, daß ihr mich mitleidig anschauet, daß ich sie noch nicht mit euch schmecken kann. Geduld! —

Wer weiß, wie bald die Stunde schlägt,

Die mich zu euch hinüber trägt;

Dann eilt ihr jauchzend mir entgegen,

Dann fühl' ich, so wie ihr, der Freundschaft ewgen Segen.

Seyd





Seyd mir indeffen heilig bis an den Augenblick unserer Vereinigung! Unvergesslich sind mir die Stunden, die wir auf Erden mit einander durchlebten! Unvergleichlich die Stunden, die uns trennten! Unvergesslich, und, so lang' es mein Schicksal erlaubt, jährlich an euren Gräbern mit Thränen gefeyert! —

O ihr Väter und Mütter, da ihr ihnen den letzten Abschiedskufs gabt, da ihr zum letztenmal' eure Hände auf ihre Häupter legtet, und sie segnetet, glaubtet ihr da, sie zum letztenmale zu segnen? —

Und du, mein zweyter Freund — wie oft wünschtest du da begraben zu seyn, wo die Deinigen dein Grab mit Kränzen schmücken könnten! — Das Buch der Schickung





lautete anders. Für dich einerley, nur nicht für die, die vergebens den Ort in ihren väterlichen Gefilden suchen, der deine Asche verwahret. Hier ist er, und ich, dein Freund, bin glücklich genung, zu ihm wallfahrten zu können, und ihn der Freundschaft zu einem Altare zu heiligen. Diesen Wunsch, den ich oft gemeinschaftlich mit dir that — ich will ihn der Vorsehung ruhig überlassen.

Hier oder da ruh mein Gebein;

Wo sie es will, will ich begraben seyn.

Seyd mir nochmals gesegnet, heilige Ruhe-  
stätte meiner Freunde! Gesegnet, ihr theu-  
ren Schatten!

Oft werd' ich noch zu euch zurücke  
kehren;

Noch oftmals sollt ihr mich die Kunst zu  
sterben lehren.

Lædt



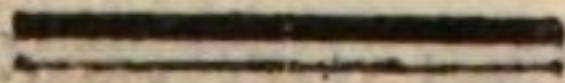


Lædt uns der junge Lenz, ihn zu empfin-  
den, ein,  
So soll er mir bey euch zwiefach will-  
kommen seyn.

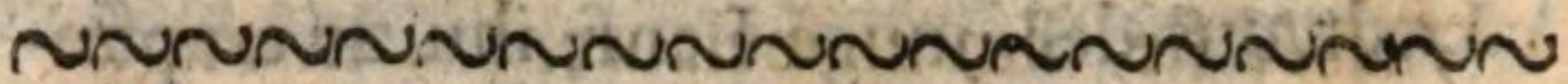
Bey euch will ich ihn kommen sehen,  
Bey euch will ich ihn fliehen sehen,  
Und nie von dannen gehen,  
Bis meine Hand

Die Nessel freundschaftlich verbannt,  
Die unter Blumen sich auf eurem Hügel  
fand.

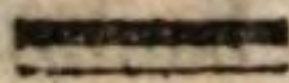
Die Geschäfte der Erde rufen — ich muß  
euch verlassen — Wer weiß, wie lange? —







## Gellert.



Die Muse Deutschlands? — Sie ist es. —  
Aber nicht die lächelnde Grazie,

Wie sie so oft durch Hayn und Fluren

Mit aufgelœstem Gürtel gieng,

Wenn die Natur auf ihrer Tritte Spuren

Von neuen an zu blühen fieng;

Wenn, *Hagedornens* Lied zu hören,

Sie an der Elbe Strand entwich,

Von da dem Sohn der Semele zu Ehren

Zu *Kleist* und *Gleimen* in die Laube

fehlich;

Wenn in dem Arme *Philäidens*

*Jacobi*





*Jacobi* sie, ihn zu belauschen, zwang,  
Der das Gefühl des innern Friedens  
So süß, als sang' er Liebe, sang \*);  
Wenn sie an frischen Wasserquellen  
Bey *Rost* und *Wieland* sich vergaß,  
Drauf in der Stadt in Opern und auf Bällen  
An *Zacharias* Seite faß,  
Mit ihm *Selindens* Reiz, das Glück des  
Stutzers maß. —

Nicht diese lächelnde Grazie im leichten  
blumichten Gewande.

Unkenntbar ist sie durch den Schleyer,  
Der ihr Gesicht umschliefst;  
Unkenntbar durch das Kleid der Trauer,  
Das von den Schultern fließt.

Im

\*) S. Abschied an Amor.





Im Leide steht sie da!

So stand sie nicht in Einsamkeiten,  
Wenn *Cronegk* klagte, ihm zur Seiten;  
So *Hallern* nicht, wenn er an *Marianens*  
Grab

Verhaltenen Thränen ihre Freyheit gab.  
Sie steht. — Da liegt zu ihren Füßen  
Germaniens entkränzttes Saitenspiel,  
Wie es der matten Hand entfiel,  
Bey ihm der Lorbeerkranz zerrissen —  
Versteinert steht sie da an jener frischen  
Gruft.

Bey welchen glücklichen Gebeinen  
Schämt sich die Muse nicht, zu weinen?  
Wer ist der Todte, den ihr tiefer Scufzer  
ruft? —

Wer





Wer er ist? — Ich kann noch fragen? —

Gellert — der sterbliche Gellert — ihr un-  
sterblicher Liebling —

Der Mann, der sie im Bardenhayne fand,

Sich ihrer Liebe würdig machte,

Mit ihr so zärtlich sich verband,

Und aus dem Hayne sie den Deutschen

wiederbrachte,

Wohin die Wildheit sie verbannt;

Der Mann, der sie mit Grazien bekannt,

Gefellig und galant,

Gefällig, liebenswürdig machte,

Da er durch sie die feltne Kunst verstand,

Dafs auch die Tugend selbst bey feinen

Scherzen lachte;

Der Mann, den sie, was sie im Hayne

hørte,

Des





Des Fuchses Dialekt, der Elster Sprache  
lehrte;

Der Mann, den sie so lehrreich unterwies,  
Wenn er der Welt Religion und Tugend,  
Dich, Freundschaft, euch, ihr Sitten, pries;  
Der Mann, den sie geehrt, geliebt,  
Im Alter noch wie in der Jugend. —

Er starb! — Die Muse steht betrübt,  
Verwittwet an des Sängers Grab,  
Den sie so sehr geliebt,  
Dem sie ihr Saytenspiel zu stimmen über-  
gab.

So muß die Braut bey den Gebeinen  
Des ihr geraubten Bräutigams weinen.  
Wohlan, ihr Verehrer der Religion, ihr Ver-  
ehrer der Sitten, ihr Verehrer des Umgangs  
und Geschmacks, kommt her und klagt, wie  
die





die Mus' euch vorklagt. Sie æfnet ihre Lippen — Eilt, die himmlischen Töne zu vernehmen, die von ihnen fließen, ihr, die ihr sie in ihrem vertrauten Umgange verstehen lerntet, ihr *Cramer, Klopstoke, Denis, Jacobis*, mit allen euren würdigen Freunden; eilt herbey, und singt sie uns nach! — Fern' aber, ihr Unheiligen, deren heifere Töne den zärtlich klagenden Gesang unterbrechen.

Denn so verstummt die Meisterin der  
Kehle,

Die Sangerin der Zärtlichkeit,

Die kleine liebe Philomele,

Wenn in ihr Lied ein wilder Rabe schreyt.

Gellert! Ehrwürdiger Schatten! — Hier bin  
ich, dein Schüler! — Gellert, mein Vater —

Hier





Hier bin ich, dein Sohn — Von ferne steh'  
 ich, und ein Lüftgen, wie das Lüftgen des  
 Sängers der Donau \*), weht mir den  
 Schauer der Ehrfurcht von deinem Grabe zu,  
 an dem nur die Mus' und ihre Söhne zu  
 stehen und zu klagen sich erkönnen dürfen.

Hier steh' ich. Unerzwungen sind die  
 Zahren,

Sie, meine Todtenopfer, die dein Grab,  
 Mir ewig ewig heilig, ehren,  
 Du, den Gott tausenden, auch mir zum  
 Vater gab.

Da, wo sich Donau, Rhein, und Elb' und  
 Spree ergiessen,  
 Erheben Nymphen aus den Flüssen

Die

\*) S. M. Denis Gedicht auf Gellerts Tod.





Die Häupter, sehn um dich die Thränen  
derer fließen,

Für deren Schicksal du gewacht,

Die Thränen tausender, die du beglückt  
gemacht. —

Was war dein Glück, und deine Freude?

Dafs sie die Welt an dir beneide,

Die große Freude, wohlzuthun!

An keinem Abend sanft zu ruhn,

Wenn der Gedank' ihn nicht beschloß,

Dafs am vergangnen Tage

Dem Leidenden bey seiner Klage

Ein Trost von dir entgegen floß,

An ihm dein Herz das Glück, ihn froh

zu sehn, genoß.

Die Tugend, die du sangst, wer wollte  
sie nicht lieben? —

N

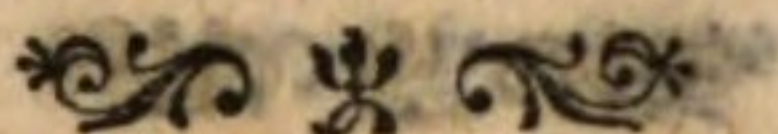
Sangst





Sangst du sie aber nur allein?  
Pries dein Gedicht sie nur? — O nein!  
Wie du sie sangst, sie auszuüben,  
Dieß war dein Stolz und deine Pflicht,  
Dein Wandel selbst der Welt das schön-  
ste Lehrgedicht. —  
Ihr Dichter, wollt ihr glücklich singen,  
Die Tugend, so wie er, erhöhen,  
Soll euer Lied in Herzen dringen,  
So laßt, wie sie es ist, so reizend und so  
schön,  
In eurem Umgang sie, wie er sie zeigte,  
sehn,  
Dann, Dichter, dann erst singt ihr schön.  
Ihr benachbarten Völker, du, stolzes Gal-  
lien, Britannien und Italien, zeigt uns den  
Gelehrten, den Dichter aus den eurigen, der  
so





so allgemein im Leben bewundert, verehrt  
und geliebt, so allgemein nach seinem Tode  
beweint ward, als Gellert.

Ihn klagt der Fürst, ihn klagt im Hayn

Der Landmann, der sich oft am Abend  
niedersetzte,

Und nach der Arbeit sich an seiner Schrift  
ergötzte.

Germanien beweint ihn allgemein.

Und kann es anders seyn?

War seine Schrift nicht allgemein?

Der Tag deiner Beerdigung, verewigter  
Menschenfreund — ihn vergessen können,  
das werd' ich niemals. Da stand sie um  
dein Grab, die Schaar der traurigen Jüng-  
linge, mit nassen Augen, den stummen  
Schmerz in ihren Gesichtern, und sah in dir





den zweyten Vater der deutschen Dicht-  
kunst — ihren zweyten Vater versenken.  
Um diese Schaar eine Menge empfindsamer  
Begleiter, so verschieden durch Stand und  
Geschlecht, und doch so einig durch Thrä-  
nen. — Die beyden Matronen — schätz-  
bar waren sie uns mit allem ihrem kleinen  
unschädlichen Aberglauben. — Will denn,  
dachten sie gewiss, will denn niemand der  
Ruhe dieses Mannes behülflich seyn? — und  
drängten sich durch, und warfen zwey  
Hände voll Erde ins Grab — (den versenk-  
ten Gebeinen, sollt' ich denken, eine oben  
so grosse Ehre, als die Monumente der  
Welt — ) und fühlten, ich getraue mirs  
zu sagen, auch sie fühlten den Verlust des  
Mannes, der sie so oft erbauet hatte. —

Wirft





Wirft mir dereinst ein Freund, wenn ich  
begraben bin,  
So eine Hand voll Sand auf meinen Hü-  
gel hin,  
Fühlt er in dem gekränkten Herzen  
Der Trennung unerfahrene Schmerzen,  
Hält er mich seiner Thränen werth —  
O wie ist da mein Grab geehrt! —  
Leipzig, du Königin unter tausend Städten  
in Deutschland, weil sich alle Nationen zu  
dir versammeln — Leipzig, du Königin un-  
ter allen Städten in Deutschland, weil du  
einen Gellert in deinen Mauern hattest —  
sey seiner würdig! — Sein Grab sey dein  
Stolz! — damit nicht der neidische Aus-  
länder rufen könne: Seht! so erkennt  
Deutschland seine großen Geister! —





Nur einen *Shakespear* hat der Britte —  
und er erbaut ihm ein Heiligthum, und stellt  
Wallfahrten nach seinem Grab' an — Nur  
einen Gellert hast du — Man sage dir nicht  
nach, daß du sein Andenken nicht zu schä-  
tzen wusstest — Der neugierige Reisende  
müsse nicht mühsam erst den heiligen Ort  
auffuchen, der seine Gebeine aufbehält —  
Dort, wo die Muse steht, heiligt ihr Fuß  
den Boden zu einem Tempel — Bau' ihn! —  
Es sey deinen Söhnen der Tempel Gellerts so  
heilig, als der Tempel *Shakespears* dem  
Britten — Wenn dann der forschende Aus-  
länder deinen Kirchhof besucht, so wird  
er, wenn er die Worte liest: *Dem An-*  
*denken Gellerts!* deinen Einwohnern diese  
Ehre, und uns das Glück beneiden, daß wir

Deut.





Deutsche find. — Kostbarer sey dir dieß  
Monument, als alle Schätze, die der ent-  
fernteste Amerikaner in deinen Schoos lie-  
fert! —

Und wenn der Sohn dereinst den Enkel  
zu ihm führt,

So steh' er, seufz' und sey gerührt.

Du aber, der du unheilig genug es wagen  
kannst, mit einem höhnischen neidischen  
Lächeln dieses Grabmal zu betrachten —  
deinem Anblicke raub' ein heiliger Nebel  
das Anschauen dieses Heiligthums! Dann  
erschrick, und geh' in dich, und verlaß es  
nicht anders, als mit dem Vorsatze, dich um  
die Welt und das Wohlergehen anderer so  
verdient zu machen, als Gellert — und  
kannst





kannst du es, so erwarte von ihr eine gleiche Belohnung —

Gesegneter Hügel! Wie benedey' ich mein Schicksal, daß es mir vergönnt, dich zu besuchen — *Gellert ruht hier!* — Eine Grabchrift, die alles in sich faßt, was je ein Marmor fassen konnte! — Glückliche war ich, daß ich ihn kannte, glücklich, daß er mich liebte — und nicht minder glücklich bin ich, daß ich an seinem Grab' ihn beweinen darf. —

Besuch' ich künftighin, o stiller Hügel,  
dich,

So flieh', o Schatten, flieh mich nicht;

Verzieh' alsdann, und segne mich,

Wenn meine Thrän' im Angesicht

Dir mein Gefühl entgegen spricht.

Oft





Oft werd' ich noch bey dir erscheinen,  
Dort frey zu klagen, ungestört zu wei-  
nen,

Mich mitten unter Thränen freun,  
Durch diese Thränen Mensch und Sohn

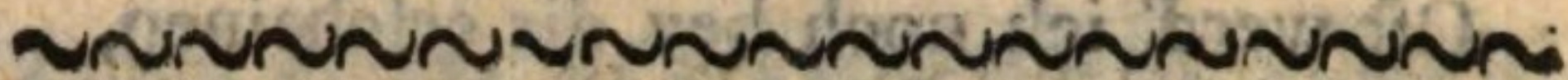
und Christ zu seyn,  
Mich mitten in dem Schmerz auf jene  
Stunden freun,

Da besse Welten mich dereinst mit ihm  
vereinen. —

Wenn brechen sie, Geschick, wenn bre-  
chen sie herein? —







## *Das Postscript.*



Ich kam nach Hause, und Reise und Reisebeschreibung haben ein Ende.

O mein Bester, warum konnt' es nicht  
eine Reise nach jenen glücklichen Gefilden,  
in jene mahlerische Gegenden unsers Vater-  
landes seyn, wohin ich mich so oft denke,  
Dich dort finde, umarme und küsse? —

Dort, wo die gütige Natur  
Auf Hügeln, in den Thälern, auf der Flur  
Verschwendrisch ihres Reichthums Spur  
Euch zeigt; wo an den Trauben vollen  
Bergen

Die





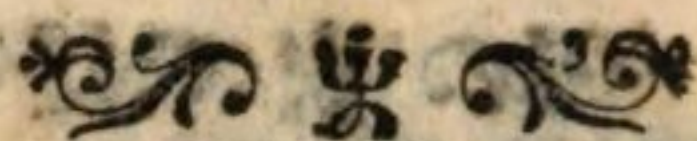
Die Elbe rauscht,  
So mancher Faun die Nymphen da be-  
lauscht,  
Die schüchtern sich vor ihm verbergen;  
Wo mein Horaz gewißlich in der Nähe  
Den Weingott unter Nymphen sitzen sahe,  
Wie er, Apollen unter Musen gleich,  
Der schönen aufmerksamen Menge,  
Und ziegenfüßgen Satyrs Lieder san-  
ge. — \*)

Ihr Gegenden, wenn seh' ich euch?  
Wenn laßt ihr mich in euren stillen  
Gründen  
Einst meinen Freund, bey ihm das Glück  
der Freundschaft finden? —

Im Geist bin ich zwar oft bey euch,  
O 2 Und

\*) S. die neunzehnte Horazische Ode im zwey-  
ten Buche.





Und seh' ihn dort mit Neuen und mit Alten  
In eurem Schutz sich lehrreich unterhalten,  
Und lagere zu ihm mich an den Baum,  
Worunter er, von Welt und Rausch ent-  
fernet,  
Dich, Einsamkeit, empfinden lernet;  
Doch ach! zu bald entflieht der Traum,  
Der angenehme süsse Traum;  
Weg sind auf einmal Freund und Flur  
und Baum,  
Bin ich von ihnen schnell entfernt.

Darf ich hoffen mein Werther? Darf ich mich  
auf Stunden freuen, worinn dieser Traum  
kein Traum mehr seyn wird? Ich will es.

Vielleicht daß ich noch so glücklich bin,

An Deinen Lippen einst zu hangen,

Und Stunden da noch, Brust an Brust,

Zu





Zu segnen, die voll jugendlicher Lust  
Uns an der Pleiße Strand vergangen.

Unterdesse, mein theurer Freund,

Kœmmt ohne mich mein kleines Buch,  
Und stattet Dir den schuldigen Besuch  
Statt meiner ab.

Den Kufs, den ich ihm mit Vergnügen,  
Ihn Dir zu überbringen, gab,

Wird Dir aus ihm entgegen fliegen;

Und fühlst Du ihn, so denk' an mich,

Und voll der alten Freundschaft sprich:

Noch, Freund, noch lieb ich dich. —

Klein ist mein Buch; die Reise war auch  
klein,

Drum kann das Buch nicht grœßser seyn.

Also eine Reisebeschreibung! Aber keine von  
den empfindsamen; so vornehm wollen wir





nicht denken. Ein Spatziergang zur Zerstreuung, vielleicht in der Absicht gethan, einige Anecdoten zu sammeln, vielleicht diese Anecdoten nicht aufs beste vorgetragen — Alles dieß wirst Du meinem Büchelgen gleich auf der ersten Seite ansehen. Es mag seyn! Wenn es Dich nur an mich, und dabey an die vorigen Zeiten erinnert,

Da wir, von der Natur gerufen,

Einander selbst Vergnügen schufen,

Nichts brauchten, um uns recht zu freun,

Als freundschaftlich vereint zu seyn;

Da mancher Abend uns, durch unsern

Umgang froh,

Balsamisch dann vorüber flog:

So schnell, als durch die blüthenvolle Aeste

Die jungen leichten Frühlingsweste;

So





So angenehm, als durch das bunte Thal  
Der Silber gleiche Wasserfall.

Das alles, was wir da empfanden,  
Als Ort und Zeit uns näher noch ver-  
banden,

Gefegnet sey es ewig mir!

Gefegnet sey es ewig Dir!

Noch liebst Du mich! Wie kœnnt' ich  
Dich nicht lieben?

Wie sollte mein Geschick, so karg es im-  
mer ist,

Durch seine Kargheit mich betrüben,  
Da Du mein Freund, mein Damon bist? —

Und sank' ich, ohne Dich noch einmal  
zu umschließen,

Und ohne brüderlich Dich noch einmal  
zu küssen,

Ins Grab, so nehm' ich doch den Trost  
hinab mit mir,

Dafs





Dafs Dir, o mein Geliebter, Dir,  
Und klagt um mich sonst niemand auf  
der Welt,

Wenn Du es hörst, ein Thrängen doch  
entfällt;

Und diese Thräne, mir geweyht,  
Folgt glänzend mir zur Ewigkeit,

Vergrössert dann vielleicht noch meine  
Seligkeit.

Vns, zur Unsterblichkeit geboren,  
Bleibt ewig, Freund, was wir uns hier  
geschworen;

Kein Augenblick geht uns verloren,

Den uns zu unserm Glück die Freund-  
schaft auserkohren. —





Bock, Johann Christian,

Die Geschichte eines Empfundenen Tages Mit Kupfern

Frankfurt ; Leipzig 1775

P.o.germ. 143 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105951-3

VD18 14643545-001